Nr. 257 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 8. November 1929

Volkswille

Anzeigenpreis 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespalten. mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Regierungsblock für Sejmauflösung

Ministerpräsident Switalski hat keinen Auftrag über eine Sejmauflösung zu sprechen — Senatsmarschall Szymanski für die Vertagung des Sejms — Die Bauernparteien für Vereinigung

Warschau. Am Mittwoch nachmittag fand im Parlamentsgebäude eine Sitzung des Oppositionsblocks Controleo statt, auf der über die Taktik gegenüber der Regierung gesprochen wurde. Wie aus polnischen Kreisen verlautet, hat am Dienstag abends bei dem Abg. Fürsten Radziwill eine Besprechung des Regierungsblocks stattgefunden, auf der angeblich die Auflösung des Sejms unter Vermeidung von Neuwahlen gefordert wurde. Ein besonderer Ausschuß soll damit beauftragt werden, ein diesbezügliches Programm auszuarbeiten.

Der Ministerpräsident Switalski hat übrigens erklärt, daß er mit dem Sejmmarschall weder in positivem noch in negativem Sinne über die Möglichkeit einer Auflösung des Sejms gesprochen und vom Staatspräsidenten auch keinen Auftrag dazu gehabt hat. Der Berichterstatter des Krakauer illustrierten Kurier hat eine Unterredung mit dem Senatsmarschall Szymanski gehabt, in der letzterer u. a. ausführte, daß er es gewesen sei, der dem Staatspräsidenten zur Vertagung des Parlaments geraten habe. Die gesetzgeberische Tätigkeit verlange eine ruhige und sachliche Lage, während im Sejm jetzt größte Erregung geherrscht habe. Das „ABC" versucht am Mittwoch abends den Nachweis zu führen, daß die Haushaltssitzungen nach der polnischen Verfassung überhaupt nicht vertagt werden dürfen.

Die radikale Bauernpartei hat eine Resolution angenommen, in der sie verschärften Kampf gegen die Regierung fordert und eine Vereinigung aller Bauernparteien vorschlägt, um auf dem Lande eine starke Mauer gegen die Diktatur zu errichten.

Die Gerüchte in politischen Kreisen, daß die Oppositionsparteien von Danzig aus einen Kampf gegen die Pilsudskidiktatur aufnehmen wollte, werden von Führern der Opposition als unsinnig bezeichnet.

Demonstrationen für den Sejm

Warschau. Wie bereits gemeldet, haben in verschiedenen polnischen Städten am Dientsag abends Kundgebungen gegen die Regierung und für den Sejm stattgefunden. In Warschau selbst bildeten sich Straßenumzüge, an denen 100—200 Menschen teilnahmen. Zu Ruhestörungen ist es nicht gekommen, da die Polizei die Kundgebergruppen sofort auflöste und einige Verhaftungen vornahm. Die Verhafteten wurden nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen. Den größten Umfang erreichte die Kundgebung in Lemberg, wo sich etwa 2000 Menschen zu einer Versammlung unter freiem Himmel zusammenfanden. Um 10 Uhr abends wurden außer der Polizei noch einige Panzerautos und einige Schwadronen Ulanen eingesetzt, um die Kundgeber zu zerstreuen. Nach einem mißglückten Versuch, die Redaktion eines Regierungsblattes zu stürmen, wurden mehrere Personen verwundet. Die Gesamtzahl der Verletzten soll 26 betragen. In den übrigen Städten Lodz, Krakau und Przemysl sind die Kundgebungen ruhig verlaufen. In Bielitz-Biala sind die Kundgebungen von der Polizei verboten worden.

Die Internationale und die Sozialisten Oesterreichs

Von Emile Vandervelde (Brüssel).

Angesichts der Entwicklung der Dinge müssen die Ereignisse in Oesterreich bei allen Sektionen der Internationale die ernstesten Besorgnisse hervorrufen.

Die wunderbare sozialdemokratische Partei Oesterreichs, die die Revolution von 1918 durchgeführt, die es verstanden hat, in einem vom Kriege verwüsteten und verstümmelten



Vandervelde spricht in Hamburg

Der belgische Sozialistenführer Vandervelde, der frühere Außenminister Belgiens, sprach im Hamburger Gewerkschaftshause gegen den Friedensvertrag von Versailles.

Lande ein Stück Sozialismus zu schaffen, das Vorbild und Beispiel für die Arbeiter ganz Europas ist, steht in einem scharfen Konflikt, der droht, zu einem Bürgerkrieg zu werden. In einem Konflikt mit einer Regierung, die von allen Kräften der klerikalen und bürgerlichen Reaktion gebildet wird und unzweideutig die Absicht bekundet, die demokratische Verfassung unter dem Vorwand einer Revision zu beseitigen. Gewiß kann man mit Sicherheit annehmen, daß die Sozialisten in diesem Konflikt 90 Prozent Aussicht auf Erfolg haben. Sie haben das Gesetz auf ihrer Seite und wenn die Gegner versuchen sollten, den Boden der Gesetzmäßigkeit zu verlassen, um ihr Ziel zu erreichen — und anders können sie es nicht erreichen — und sich entschließen sollten, die stets gefährliche Rolle des Angreifers zu übernehmen, würde ihnen eine kampfentschlossene und für den Kampf schon lange vorbereitete Arbeiterklasse entgegentreten in einem Kampf, der für sie, für ihre Organisationen, für die Bewahrung der eroberten Rechte und Garantien ein Kampf auf Leben und Tod wäre. —

Aber unsere österreichischen Genossen dürfen in den Schwierigkeiten, die sie zu überwinden haben, nicht bloß auf sich selbst gestellt sein. Es ist unerläßlich, daß die Internationale schon jetzt Mittel und Wege sucht, um sie zu unterstützen, nicht nur durch bloße Erklärungen und platonische Sympathie- und Solidaritätskundgebungen.

Der Sozialismus ist heute in Europa nicht mehr bloß die Kraft einer Idee. Männer, von denen man überzeugt sein darf, daß sie entschlossen sind, ein Attentat auf die Demokratie zu verhindern, sind Mitglieder von Regierungen, die, wie man im diplomatischen Jargon in Versailles sagte, „Mächte mit allgemeinen Interessen" darstellen; und diesen Regierungen stehen überdies gegenüber jenen, die in Wien oder anderswo versucht sein könnten, zur Gewalt zu greifen, vielerlei und sehr wirksame Mittel zur Verfügung, um ihnen Vernunft beizubringen.

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen

Die deutschen Verzichte

Warschau. Wie von polnischer Seite verlautet, sind die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen unter Hinzuziehung von Sachverständigen bereits in vollem Gange. Im Vordergrund der Besprechungen stehe die Frage der polnischen Schweineausfuhr nach Deutschland.

Wie von Sachverständiger Seite verlautet, scheint die Frage noch nicht geklärt zu sein, ob auch die polnische Grenzschutzverordnung durch das deutsch-polnische Abkommen auf Vertrag gesetzt wird. Diese Grenzschutzverordnung ermächtigt die örtlichen Verwaltungsbehörden staatsfeindliche, bezw. politisch mißliebige Elemente aus der 30 bis 60 Kilometer breiten Grenzzone in den polnischen Westmarken auszuweisen. Auf deutscher Seite stellt man sich auf den Standpunkt, daß ein zwischenstaatlicher Vertrag administrative Verordnungen, sofern sie seinem Geiste widersprechen, aufgeben müsse.

Was das polnische Wiederkaufsrecht anlangt, so scheinen von dem Verzicht auf dieses Recht diejenigen Fälle ausgenommen zu sein, wo schlechte Bewirtschaftung oder eine Straftat vorliegt. Den bereits abgewanderten deutschen Optanten soll die Rückkehrmöglichkeit von polnischer Seite verweigert worden sein.

Daß die deutschen finanziellen Verzichtleistungen auf Grund des Abkommens keineswegs unerheblich sind, wird auch von polnischer Seite zugegeben. Um nur einige Zahlen zu nennen, so betragen die gestrichenen Protestforderungen der vertriebenen deutschen Domänenpächter 120—130 Millionen Mark, während die Ansprüche der zu Unrecht enteigneten deutschen Grundbesitzer weit über 100 Millionen gehen. Die Entschädigung für die jetzt gestrichenen privaten Forderungen deutscher Reichsangehöriger werden in einem Betrage von 100—200 Millionen Mark von Deutschland übernommen.

Bergarbeiterwünsche zum Handelsvertrag

Die deutsche Bergarbeiterschaft wünscht Herabsetzung des polnischen Kohleneinfuhrkontingents.

Essen. Die „Rheinisch-westfälische Zeitung" veröffentlicht ein gemeinsames Schreiben des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands und des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter an den deutschen Gesandten in Warschau, Ullrich Rauscher, in dem die beiden großen Bergarbeiterverbände ihre schweren Besorgnisse über die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen des bei den wieder aufgenommenen deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen erörterten Kohlenkontingents mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck bringen. Ein derartiges Kohlenkontingent bedeute die Beschäftigungslosigkeit von vielen Tausenden von deutschen Bergarbeitern, die auf diese Weise mit zahlreichen Feierschichten und in sehr vielen Fällen mit Verlust ihrer Arbeitsstätte ein Opfer darbringen müßten, dessen volkswirtschaftliche Rechtfertigung fragwürdig sei.

Amnestie?

Warschau. Unterrichtete Kreise wollen wissen, daß anläßlich des 11jährigen Bestehens der polnischen Republik der Staatspräsident eine Amnestie erlassen wird. Es sollen leichtere politische Strafvergehen amnestiert werden und außerdem Straferlaß an diejenigen Gefangenen folgen, die sich „gut" benommen haben und deren Strafzeit bald zu Ende geht.



Neuyorks Bürgermeister wiedergewählt

Der Neuyorker Bürgermeister Jimmy Walker ist mit überwältigender Mehrheit für eine neue Amtsperiode von vier Jahren wiedergewählt worden. Walker ist in seiner neuen Amtsperiode der 100. Bürgermeister von Neuyork.

Gewiß, Oesterreich ist ein „Volk, das sich frei regiert", im Vollbesitz seiner Souveränität und gerade in den sozialistischen Kreisen hat man in den letzten zehn Jahren immer wieder die schärfsten Proteste gegen die Kontrolle und die finanziellen Eingriffe erhoben, die die Souveränität Oesterreichs einzuschränken suchten.

Aber wer könnte es wagen, zu behaupten, daß die Souveränität denen, die sie in den durch ihr verfassungsmäßiges Mandat festgelegten Bedingungen ausüben, das Recht gibt, durch Verfassungsbruch, durch einen Staatsstreich, eine Diktatur zu errichten? —

Für die Regierungen, denen die europäische Solidarität nicht nur eine leere Phrase bedeutet, ist es nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht, zu handeln und zwar vorbeugend, um zu verhindern, was für Oesterreich eine vielleicht nicht wieder gutzumachende Katastrophe und für das übrige Europa eine neue Quelle von Unruhen und gefährlichen Verwicklungen wäre. Ueberdies braucht man gar nicht erst besonders informiert zu werden, um zu wissen, daß man schon jetzt in London, in Berlin, in Paris und Prag die Ereignisse mit höchster Aufmerksamkeit und Wachsamkeit verfolgt und nicht erst gewartet hat, bis die Lage sich verschlimmert, um den österreichischen Bundeskanzler vor den Folgen aller Art zu warnen, die eine Politik des Verfassungsbruches und des Staatsstreiches nach sich ziehen könnte.

Daraus erklärt sich auch zweifellos, daß die klerikal-kapitalistische Regierung nach ihren anfänglichen draufgängerischen Reden es für nötig befunden hat, eine offizielle Note zu veröffentlichen, in der sie erklärt, die Verfassungsrevision „auf gesetzlichem Wege" durchführen zu wollen.

Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß dies augenblicklich ihre Absicht ist und in diesem Fall könnte es scheinen, als ob die Sache geregelt wäre.

Aber das Proletariat ist schon durch zu viele grausame Erfahrungen belehrt worden, was die Absichten und Versprechungen schwacher Regierungen wert sind, die durch brutale und zu allem bereite Gruppen zur Macht gelangt sind und von einem Tag zum andern durch offene Regierungen dieser Gruppen ersetzt werden können.

Darüber zu wachen, daß sie zur Ohnmacht verurteilt werden, daß die Debatte auf den gesetzlichen Boden innerhalb der in der Verfassung der österreichischen Republik vorgesehenen Grundsätze beschränkt bleibe, bedeutet nicht, das Selbstbestimmungsrecht Oesterreichs einzuschränken; nein, im Gegenteil, das heißt dafür sorgen, daß dieses Recht nicht und von niemandem verletzt werde!

Es gibt in dem Europa, das aus dem Weltkrieg hervorgegangen ist, keine isolierten Staaten mehr.

Der Kampf, den unsere Genossen in Oesterreich für die Verteidigung ihrer Freiheit und ihres Rechts führen, ist nicht nur ihr Kampf, es ist auch der unsrige; es ist ein Kampf zwischen der sozialdemokratischen Demokratie, die im Vormarsch ist, und dem reaktionären Faschismus, der keine Mittel scheut, um ihr den Weg zu versperren; und dieser Kampf kennt nicht mehr die Grenzen der Staaten.

Die Internationale und alle ihre Sektionen müssen daher in den Kämpfen in Oesterreich alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel aufbieten. Die demokratischen Regierungen Westeuropas vermögen viel zu tun, damit sich die Dinge nicht zum schlimmsten wenden. Aber ihre Aktion wird um so wirksamer sein, je mehr es die sozialistischen Parteien verstehen werden, durch Wort und Schrift auf die öffentliche Meinung einzuwirken. Der Anfang dazu war ausgezeichnet. Man kann von ihnen daher nur eines verlangen: ihre Aktion weiterzuführen und sie noch zu verstärken.

Bürgermeisterwahlen in Neuyork

Walker wiedergewählt. — Anwachsen sozialistischer Stimmen.

Neuyork. Die Bürgermeisterwahlen haben den erwarteten Sieg des bisherigen Bürgermeisters Jmmy Walker ergeben. Abgesehen von den gegen Mitternacht noch ausstehenden 121 Wahldistrikten erhielten:

Walker rund 840 000.
Der Republikaner La Guardia 360 000.
Der Sozialist Thomas 167 000 und
der frühere Polizeipräsident Enright 6000 Stimmen.

Die Zunahme der sozialistischen Stimmen bildet die Sensation des Wahltages. Die bisher höchste Stimmenzahl von 145 000 hatte der sozialistische Kandidat Hillquit im Jahre 1917 erreichte.

Verbotene Demonstrationen

Kommunistenfurcht in Warschau.

Warschau. Die Polizei verbot alle kommunistische Demonstrationen, die anläßlich des 7. November zu Ehren der russischen bolschewistischen Revolution stattfinden sollten. Trotzdem wurde zu den Demonstrationen mittels Flugblätter aufgefordert, umfangreiche Schutzmaßnahmen sind für den heutigen Tag getroffen worden.



Der neue Reichswirtschaftsminister?

Die Ergänzung der Reichsregierung soll noch im Laufe dieser Woche erfolgen. Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius soll das Außenministerium übernehmen, während der volksparteiliche Abgeordnete Generaldirektor Albrecht zum Reichswirtschaftsminister ernannt werden soll. — Das Bild zeigt Generaldirektor Albrecht.

Die Radikalen gegen Tardieu

Sitzung des Kabinettsrats — Der Kampf gegen Briand

Paris. Die Radikalsozialistische Kammergruppe versammelte sich am Mittwoch morgen, um ihre Stellung gegenüber der neuen Regierung Tardieu festzulegen. Es wurde einstimmig beschlossen, am Donnerstag gegen die Regierung zu stimmen. Im Interesse der Aufrechterhaltung der Disziplin in den eigenen Reihen wurde ferner beschlossen, denjenigen aus der Partei auszuschließen, der für die Regierung stimmen sollte oder sich bei der Abstimmung seiner Stimme enthält.

Französische Kabinettsratssitzung

Paris. Der französische Kabinettsrat trat am Mittwoch vormittag zu einer ersten Beratung zusammen und nahm eine genaue Prüfung der innen- und außenpolitischen Lage vor. Nach eingehendem Meinungsaustausch über sämtliche Fragen wurde die Einmütigkeit des Kabinetts festgestellt. Es wurde beschlossen, in der Kammersitzung am Donnerstag die sofortige Beratungen sämtlicher Anfragen über die allgemeine sowie die Außenpolitik zu beantragen. Am Donnerstag vormittag wird beim Präsidenten der Republik ein Ministerrat stattfinden.

Kampf gegen Briand

Paris. Das nationalistische „Journal des Debats", das mit dem neuen Kabinett Tardieu durchaus einverstanden ist, führt einen scharfen Kampf gegen die Persönlichkeit Briands, der in dieses Kabinett nicht hineingehöre und für seine auswärtige Politik die Zustimmung Tardieus und Maginots kaum finden werde. Hoffentlich werde in der Regierungserklärung zum Ausdruck kommen, daß Briand sich der Mehrheit der Minister füge. Der Augenblick sei gekommen, an dem die Regierung in der Rheinland- und Saarfrage eine klare Sprache führen müsse. Das Kabinett Tardieu dürfe nicht vergessen, daß die Saarfrage mit dem Youngplan nicht das geringste zu tun habe, denn Deutschland könne für die Befreiung des Saargebietes — sei es mit Recht oder Unrecht — nicht gleiche Gesichtspunkte anführen wie im Rheinland. Hoffentlich werde die Regierung die Rechte des Saargebietes zu wahren wissen.



Wolgadeutsche Auswanderer auf dem Wege nach Kanada

823 deutsch-russische Bauern, deren Vorfahren im 18. Jahrhundert nach Rußland gezogen sind, und die unter dem Sowjet-Regime nicht mehr ihr Leben fristen können, wandern nach Kanada aus. Mehrere Tausend solcher Auswanderer werden diesem Vortrupp folgen. — Unser Bild zeigt den ersten Trupp auf der Durchreise in Kiel, wo sie mit dem russischen Dampfer „Felix Dzerjinsky" angekommen sind.

Unterhaussieg der Arbeiterpartei

Ablehnung des konservativen Mißtrauensantrages — Die Rußlandpolitik wird fortgesetzt — Die Russen müssen die Propaganda einstellen

London. Die Rußland-Aussprache im Unterhaus wurde am Spätabend des Dienstag durch Ablehnung des von Baldwin namens der Konservativen eingebrachten Antrages, in dem das taktische Vorgehen der Regierung verurteilt wird, mit 324 gegen 199 Stimmen abgelehnt. Der Regierungsantrag wurde im gleichen Verhältnis angenommen. Am Schluß der Aussprache hielt der frühere Außenminister Chamberlain eine ausführliche Rede, in der er die Haltung der früheren konservativen Regierung verteidigte und seine eigene Politik gegenüber Moskau im einzelnen darlegte. Chamberlain richtete an die Regierung die Aufforderung, sich vor der Weiterführung der Verhandlungen die bestimmteste Zusicherung der Sowjetregierung geben zu lassen, daß sie die Propaganda einstellen werde. Er gestehe, daß er sich am Schluß der Aussprache noch nicht im Klaren darüber sei, ob die britische Regierung von Moskau hintergangen worden sei, oder ob sie versuche, die Sowjetregierung zu täuschen.

Unterstaatssekretär Dalton wies zusammenfassend darauf hin, daß die Regierung bereits eine allgemeine Zusicherung der Propagandaeinstellung von der Sowjetregierung besitze, die nach Austausch der Botschafter in Kraft treten würde.

Feier der Oktober-Revolution in Moskau

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat am Mittwoch in der Moskauer großen Oper die Feier des 12jährigen Bestehens der Sowjetmacht stattgefunden, an der die Vertreter des Polit-Büros der kommunistischen Partei mit Stalin an der Spitze, sowie Führer der Roten Armee und Flotte erschienen waren. Rykow und Molotow sprachen über die internationale Lage der Sowjetunion. Rykow erklärte, daß die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und London ein bedeutender Schritt in der Verbesserung der internationalen Lage der Sowjetunion bedeute. Ein Vertreter der deutschen kommunistischen Partei, die eine zahlreiche Abordnung nach Moskau entsandt hatte, hielt eine Rede gegen die Reichsregierung und die Sozialdemokratie. Er erklärte, daß die deutsche Arbeiterklasse die Methoden der russischen Revolution erlernen und versuchen wird, sie auf deutschem Boden durchzuführen.

Rykow, Nachfolger Tschitscherins?

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, verlautet dort, daß Tschitscherin aus dem Staatsdienst der Sowjetunion ausscheiden wird. Die Leitung des Außenkommissariats werde Rykow mit übernehmen. Auch in der Diplomatie ständen bedeutende Aenderungen bevor. So würden der russische Gesandte in Athen, Ustinow, und mehrere Beamte verschiedener diplomatischer Auslandsvertretungen der Sowjetunion abberufen werden. Außerdem wurde davon gesprochen, daß zum Botschafter in London Karachan oder Surio ernannt werden soll.

Neue Zusammenstöße an der Wiener Universität

Wien. An der Universität kam es am Mittwoch mittag wieder zu Zusammenstößen zwischen völkischen Studenten einerseits und sozialistischen und jüdischen Studenten andererseits. Die sozialistischen Hochschüler verteilten Flugzettel, in denen sie gegen den „Terror der völkischen Studenten" an den Hochschulen Stellung nahmen und gingen gegen völkische Studenten vor, die sie aus der Aula hinausdrängten. Hierbei kam es zu schweren Prügeleien, die völkischen Studenten besetzten schließlich die beiden Rampenflügel vor der Universität und drängten die sozialistischen Studenten auf die Straße. Ein Wachtaufgebot stellte die Ruhe wieder her.



Zur Katastrophe des „G. 24" in England

Ein deutsches Verkehrsflugzeug vom Typ „G. 24", das auf der Linie London—Berlin verkehrt, ist Mittwoch vormittag in der Nähe von Marden in der Grafschaft Kent abgestürzt. Von der Besatzung wurden der Flugkapitän Bruno Rodczinka sowie der Funker getötet. Von den vier Passagieren sind drei gleichfalls ums Leben gekommen. Der Bordwart und ein Passagier erlitten schwere Verletzungen. — Das Bild zeigt den tödlich verunglückten Flugkapitän Bruno Rodczinka vor der Maschine.

Polnisch-Schlesien

„Philosophische“ Betrachtungen des „Kuriers“

Unsere „Brüder in Christo“ fühlen das Bedürfnis, sich von Zeit zu Zeit auch ein wenig mit dem „Problem Sozialismus“ zu befassen. Der Sozialismus ist für sie immer noch ein „Problem“, das „beleuchtet“ werden muß, und zwar vom klerikalen Standpunkt aus. Daher benutzt der „Kurier“ die Gelegenheit und bringt einen Aufsatz aus dem Blatte „Stimmen der Zeit“, von C. Noppel, wieder, und bezeichnet den Artikel, welcher „Katholiken und Sozialisten“ betitelt ist, als eine „bedeutsame Klärung“. Diese „Klärung“ dürfte unseren guten Christen trotz dieses Artikels auch weiterhin fehlen. Nun, worauf beruht die „Klärung“? In Preußen sollen 2.5 Millionen Katholiken bei den Sozialisten sein, und das schmerzt die guten Christen, die um diese „Katholiken“ sehr besorgt sind. Daher wird die Frage aufgeworfen, ob der Katholik ein Sozialist werden kann. Nach langem Herumsuchen in allen möglichen Schriften wird dann „festgestellt“, daß der Sozialismus ohne Zweifel „gottscheu“ sei und ein Sozialist niemals ein klares Verständnis für den katholischen Glauben haben wird. Sozialist und Katholisch schließen sich gegenseitig aus. Nachdem diese „Wahrheit“ nun einmal feststehe — der „Kurier wird diese „Wahrheit noch mehrmals feststellen, dessen sind wir sicher — darf ein Katholik kein Sozialist sein und die Sozialisten, die da behaupten, gute Katholiken zu sein, treiben einen „unaufrichtigen Seelen- und Wählerfang“.

Daher sollen die Katholiken folgenden Grundsatz gegen den Sozialismus festhalten: Klares und bestimmtes Festhalten am eigenen Gut, möglichste Herausarbeitung der Werte desselben, geduldig harrende Liebe den Getrennten gegenüber. Die „geduldig harrende Liebe den Getrennten gegenüber“ ist jedenfalls ein nettes Ding, nur merkt man davon nichts bei unseren lieben Christen, weder bei denen aus dem „Oberschlesischen Kurier“ noch bei jenen, die sich „Hochwürden“ nennen. Da unsere Brüder in Christo wahrscheinlich vom anderen Schlage sind und über „harrende Liebe“ eine andere Auffassung haben, so werden sie kaum ihre „verschlagenen Glaubensbrüder“ aus den sozialistischen Reihen zu ihrer „christlichen Freiheit und ihrem Glauben“ wieder bekehren können, denn sie bleiben weiterhin „gottscheue Sozialisten und der „Oberschl. Kurier“ wird sich weiter plagen müssen mit dem „Problem Sozialismus“.

Zum Schluß noch eine erbauliche Geschichte, die genossen werden muß, und die das „echte“ Christentum auch noch von einer anderen Seite beleuchtet. Wir finden da im „Kurier“ ein echt christliches Gedicht, das von „süß“ und „Paradies“ erzählt und den schönen Titel „Komm, heiliger Geist“ trägt. Darunter aber steht ein schwarzes Schweinchen und ladet die braven Katholiken zum großen Schlachtfestessen ein. Das reiht sich schön zusammen, nämlich Philosophie, der heilige Geist in der Poesie und Schlachtfestessen. — Ja, unsere guten Christen können das alles gut verdauen.

Wieder beschlagnahmt

Die gestrige Auflage des „Volkswille“ ist wegen des Leitartikels „Halbheiten“ beschlagnahmt worden. Welche Stellen dem Zensor mißfallen haben, ist in der amtlichen Mitteilung leider nicht angegeben.

Weil Kommunalwahlen bevorstehen

An die Ortsarmen und Arbeitslosen werden gegenwärtig fleißig Winterkartoffeln verteilt. Die Wojewodschaft hat für die Versorgung der Armen mit Kartoffeln den Betrag von 1 Million Zloty bewilligt. In diesem Jahre sind die Kartoffeln in Polen gut geraten, sind daher auch billig und die Zahl der Arbeitslosen ist im Vergleich zu den früheren Jahren zurückgegangen, weshalb größere Kartoffelmengen an die Ortsarmen verteilt werden können.

Selbstverständlich freuen sich die Ortsarmen, daß sie reichlich mit Kartoffeln versorgt werden und buchen das auf das Konto der bevorstehenden Kommunalwahlen. Sie erinnern sich noch an das Jahr 1926, als damals der Schlesische Sejm für die Arbeitslosen und Ortsarmen den Betrag von 4 Millionen Zloty bewilligte, um die Armen mit Lebensmitteln für den Winter zu versorgen. Es gab damals Winterkartoffeln, Kohle, Schmalz und Mehl und das wurde auf Konto der Kommunalwahlen gebucht.

Auch heute sind die Armen fest überzeugt, daß diesmal außer den Winterkartoffeln, Kohle, Schmalz und Mehl verteilt wird. Nach ihrer Auffassung gehört das zu den Kommunalwahlen und steht damit im Zusammenhange. Tatsächlich hat die schlesische Wojewodschaft einen Betrag von 300 000 Zloty für die Kohlenversorgung der Armen und Arbeitslosen bereitgestellt. Das ist zwar nicht viel, aber es wird Kohle an die Armen ausgeteilt. Vielleicht wird man noch darauf kommen, daß die Armen auch Schmalz und Mehl brauchen und wird auch für diese Artikel einen Betrag bereit stellen.

Die Armen warten auf diese Artikel und sind überzeugt, daß ihnen das vor den Kommunalwahlen gebührt. Die nächsten Kommunalwahlen werden erst im Jahre 1933 stattfinden und da sollte man nicht zugeknöpft sein. Man soll den Arbeitern nicht die Ueberzeugung streitig machen, daß die Verteilung der Lebensmittel, der Kommunalwahlen wegen, erfolgt.

Die polnischen Monopolzigaretten

Was man den Arbeitern an Zigaretten empfiehlt und vorsetzt das ist ja reiner Hohn. Freilich reden wir hier von den billigen Sorten von Zigaretten, denn nur solche kommen für die ärmeren Raucher in Betracht. In der letzten Zeit wurde die Marke „Raritas“ mit dem weißen Rande an der Schachtel in den Handel eingeführt, die angeblich die Raritätzigaretten von drüben verdrängen sollten. Doch sind diese Zigaretten in jeder Hinsicht minderwertig. Es ist Gras darin, aber kein Tabak, und die Ausführung ist so schlecht, daß beim Berühren der Zigarette das Papier platzt und die Zigarette ist nicht mehr zu gebrauchen.

Noch ein größerer Mist sind die Zigaretten mit Mundstück, die als „Plaskie“ bezeichnet werden. Seit einem halben Jahre ist entweder die Zigarette so hart, wie ein Nagel, oder aber, es ist in der Papierhülle überhaupt kein Tabak drin.

Man kann weder die erste noch die zweite Sorte rauchen und das Geld wurde umsonst ausgegeben. Daß die Pfuscherei bei den billigen Sorten regelmäßig betrieben wird, ist bezeichnend. Wahrscheinlich will das Tabakmonopol damit beweisen, daß für den Arbeiter alles gut ist.

Man spricht bei uns vom Tabakschmuggel und es wird tatsächlich viel davon zu uns geschmuggelt. Doch ist das bei der Beschaffenheit der Monopolware kein Wunder, denn jeder möchte für sein schwer verdientes Geld eine gute Zigarette haben und unser „Wyrob Krajowy“ ist nichts wert. Dabei verdient der Staat das meiste Geld gerade bei den billigen Tabaksorten, denn hier macht die große Masse den großen Umsatz.

Von den teuren Tabaksorten wird verhältnismäßig wenig verkauft, viel weniger, als allgemein angenommen wird. Das Tabakmonopol hat im Jahre 1928 — 513 382 000 Zloty Reingewinn an die Staatskasse abgeführt und in diesem hohen Betrage bilden die Erträgnisse aus den billigsten Tabaksorten mindestens 4/5 und die teueren nur 1/5, was wiederholt festgestellt werden konnte.

Proteststreik der schlesischen Industriearbeiter

95 prozentige Streikbeteiligung — Keine Ruhestörung
Schoppinitzer Arbeiter verweigern die Notstandsarbeiten

Die Kapitalisten und mit ihnen der Herr Arbeitsinspektor Gallot, die da im vollen Ernst behauptet haben, daß unter der Arbeiterschaft überhaupt keine Streikstimmung herrsche, haben gestern die Antwort erhalten.

Der Proteststreik kann in jeder Hinsicht als gelungen angesehen werden.

In der **Bergbauindustrie** war der Proteststreik **allgemein** gewesen, weil hier **96 Prozent** der Arbeiterschaft gestreikt hat. Es hat sich gezeigt, daß die Gewerkschaftsführer die Arbeiter fest in der Hand haben. Die Anordnungen der Gewerkschaften wurden überall befolgt,

nur auf den Gieschegruben und der „Maxgrube“ haben die Arbeiter teilweise die Notstandsarbeiten verweigert, die dann von den Steigern ausgeführt wurden.

Sonst wurden die Notstandsarbeiten überall verrichtet.

In den **Hüttenwerken** ist der Streik ebenfalls als **vollkommen gelungen** anzusehen, denn auch hier war der Streik allgemein. Insgesamt streikten auf den Eisenhütten 35 000 **Arbeiter**, in den Metallhütten gegen **9000 Arbeiter** auf etwa 10 600 **Arbeiter** und in der Verarbeitungsindustrie streikten **6000 Arbeiter** auf eine Belegschaft von etwa 7000 Mann. Die Streikbeteiligung in den Hüttenwerken betrug **mehr als 90 Prozent** der Belegschaft.

Auf manchen Industriebetrieben betrug der Streik **100 Prozent** der Belegschaft. Das bezieht sich beispielsweise auf die **Myslowitz-, Kleophas-, Ferdinand-, Richter-, Eminenz-, Oheim- und Maxgrube.** Auch in dem **Rybniker** Revier betrug der Streik **96 Prozent** der Belegschaft. Die **Plessergruben** standen auch alle still. In vielen Hüttenbetrieben streikten auch **100 Prozent** der Belegschaft. Bei **Ferrum** streikte die **ganze Belegschaft, in Bismarckhütte** streikten **5200, Falvahütte 2500, Friedenshütte 6052, Königshütte 6052, Laurahütte 1543, Hohenlohehütte 1135, Paruschowitz 2900, Hubertushütte 1605, Lipine 2290 Arbeiter usw.**

Wir können den Arbeitern zu ihrem Erfolge nur gratulieren, der umso höher einzuschätzen ist, weil die Sanacja gegen die Arbeiter eine „einheitliche Front“ gebildet hat. Die „Generalna Federacja Pracy“ hat einen Aufruf an die Arbeiter herausgegeben und die Aufständischen haben auch eine intensive Propaganda **gegen den Streik** getrieben. Am allerschäbigsten haben sich in dieser, für die Arbeiter so ernsten Situation, die Biniszkiewiczianer benommen. Ihr Verband, der sich „Centralny Zwionzek“ nennt, sitzt in der Arbeitsgemeinschaft und seine Vertreter stimmten in der Betriebsrätekonferenz am Sonntag **für** den Proteststreik,

um dann bei dem Proteststreik Streikbruch zu üben.

Auf den Gieschegruben, wo die Aufregung gegen das „amerikanische System“ sehr groß ist, die sich in der Verweigerung der Notstandsarbeiten Luft machte, haben die Biniszkiewiczianer ein ganz schäbiges **Flugblatt** gegen den Streik herausgegeben. Sie stehen aber einflußlos da und konnten mit ihrem Flugblatt der Arbeitersache keinen Schaden zufügen. Nur auf dem Kohlenschacht **Mathilde-Ost** konnten sie einige Arbeiter irreführen, aber sonst sind sie überall abgeblitzt worden.

Die „Polska Zachodnia“, die die ganze Woche gegen den Streik gehetzt hat, macht jetzt eine Miene, wie der Fuchs, dem die Trauben zu sauer waren. Sie sagt, daß der Streik nur deshalb gelungen ist, weil die Führer die Arbeiter irregeführt haben und niemand gegen den Streik aufgetreten ist. Dies schreibt dasselbe Blatt, daß vor drei Tagen Aufrufe gegen den Proteststreik veröffentlicht hat.

Am allerbesten macht es die offizielle polnische Telegraphenagentur, die **„Pat“**, die die polnische Oeffentlichkeit über den Proteststreik „informiert“. Sie sagt, daß 33 Prozent der Belegschaften arbeiten und in manchen Betrieben, wie beispielsweise in den Chorzower Stickstoffwerken, nur 33 Arbeiter zur Arbeit nicht erschienen sind. Die Herren von der Sanacja-Pat können gut rechnen und wollen mit den 33 Streikenden den Eindruck erwecken, daß der Streik völlig ins Wasser gefallen ist. Sie sollen den Trost haben.

*

In den beiden weiteren Kohlenrevieren **Dombrowa** und **Chrzanow** wurde ebenfalls der Proteststreik proklamiert. Verläßliche Nachrichten liegen aus diesen beiden Kohlen-Gebieten noch nicht vor. Die offiziellen Berichte sprechen selbstverständlich von einem Fiasko und haben recht wenig Streikende ausrechnen können. In Dombrowa sollten auf **11 465** Bergarbeiter nur **2398** gestreikt haben. Ueber den Proteststreik im Chrzanower Gebiet liegen überhaupt keine Zahlen vor, doch ist anzunehmen, daß der Streik dort **allgemein** war, weil dort der Einfluß der Klassenkampforganisationen groß ist.

*

Der Verlauf des Proteststreiks ist überall ruhig gewesen. Nirgends wurde die Ruhe gestört und nirgends ist es zu Ausschreitungen gekommen. Unsere schlesischen Arbeiter sind **diszipliniert,** was wir hier besonders hervorheben wollen. Das läßt auch auf einen günstigen Ausgang des Lohnkampfes unserer Industriearbeiterschaft schließen, was wir ihnen auch vom Herzen wünschen.

Der ruhige Verlauf des Proteststreikes dürfte wohl der beste Beweis sein, daß der Proteststreik mit der Politik nicht das geringste zu tun hatte,

obwohl die Sanatoren dem Proteststreik politische Momente unterschieben wollten.

*

Zum Schluß wollen wir noch eine Zuschrift aus Gieschewald, die uns heute früh erreichte und die die Kampfesstimmung der Arbeiterschaft kennzeichnet, wiedergeben:

Beschlüsse auf Gieschegruben

Fast über 5500 Mann der Belegschaft der Gieschegruben faßten bei den zwei geteilten Versammlungen einstimmig den Beschluß für die restlose Durchführung des Proteststreiks und Weiterführung des Streiks, falls in der Lohnfrage nicht binnen einer Woche ein befriedigendes Entgegenkommen von seiten der Regierung gezeigt werden sollte.

Obwohl auch der polnische „Centralny Zwionzek“, Richtung Rubin-Biniszkiewicz, ein ganz gemeines Flugblatt zum Streikbruch herausgab, ist der Proteststreik vollständig durchgeführt worden, so daß auch die Notstandsarbeiten in den meisten Fällen von den Betriebsbeamten durchgeführt werden müßten. Für die hiesige Bergwerksdirektion war dies sehr unangenehm, weil man bestimmt auf einen Streikbruch rechnete.

Prämien für die Agrarier — Hohn für die Arbeiter

Es ist so der Lauf der Dinge, daß der, der viel hat, noch mehr hinzubekommt und der, der nichts hat, noch verhöhnt wird. Am 29. Oktober wurden für die Ausfuhr von Roggen, Weizen, Gerste, Hafer und Mehl Ausfuhrprämien festgesetzt. Wer 100 Kilogramm von einem der genannten Artikel nach dem Auslande schafft, erhält eine Prämie von 6 Zloty. Diese Anordnung sollte deshalb notwendig gewesen sein, weil wir zu viel Brotfrüchte haben. Man behauptet, daß das Brot bei uns viel zu billig ist und die Agrarier bereits dem Bettelstabe nahe sind. Die Regierung sah sich daher genötigt gesehen, den Agrariern zu helfen und bewilligte für sie aus dem Steuersäckel des Staates, diese Prämien.

Es wird in dem offiziellen Kommunikat behauptet, daß diese Maßnahme eine wohltätige Wirkung für die wirtschaftliche Situation im Lande haben wird, und die Sanacjapresse, einschließlich der „Polska Zachodnia“, ist davon entzückt und begrüßt sie mit der höchsten Anerkennung.

Es liegt klar auf der Hand, daß, je mehr Brotgetreide hinausgeschafft wird, um so weniger bleibt es im Lande und um so teurer wird dann das Brot. Weiter ist es klar, daß die Ausfuhrprämie nur den Großgrundbesitzern zugute kommt, denn der Bauer hat kein Getreide für die Ausfuhr. Also an die Reichen, wenn nicht überhaupt die Reichsten, denkt die Regierung und hilft ihnen noch auf Kosten der Steuerzahler und der Konsumenten.

Wie ganz anders wird vorgegangen, wenn die Arbeiter ihre Forderungen stellen! Wir sehen das jetzt bei dieser Lohnbewegung, sowohl der Berg- als auch der Hüttenarbeiter. Ein Herr Tarnowski, der gewesene Demobilmachungskommissar, hat ausgerechnet, daß der Arbeiter in Polnisch-Oberschlesien, der in seiner großen Mehrheit weit unter dem Existenzminimum verdient, an Einkünften mehr ausweist, als ein Minister. Kann man da die Arbeiter noch mehr verhöhnen?

Der Arbeitsminister Prystor hat ausgerechnet, daß der Reallohn des schlesischen Arbeiters, im Vergleich zu der Vorkriegszeit, um 50 Prozent gestiegen ist. Das bedeutet, daß der schlesische Arbeiter heute um 50 Prozent besser gestellt ist als vor dem Kriege. Die Ansichten des Arbeitsinspektors Gallot weichen von jenen des Ministers auch nicht ab. Die Arbeiterklasse muß Not und Entbehrungen ertragen und in Warschau wird vom „Wohlstand“ der schlesischen Arbeiter geredet.

Die „Gazeta Warszawska“ hat frech die Behauptung aufgestellt, daß der schlesische Bergmann 18 Zloty pro Schicht verdiene. Höher kanns nicht mehr getrieben werden.

Heute erhalten die Herren eine Antwort auf ihre Behauptungen. Doch sieht man daraus, daß der deutsche Dichter Heine recht hatte, als er sagte: „Hast du viel, so wirst du noch mehr hinzubekommen, hast du aber nichts, so laß dich begraben, denn das Recht zum Leben haben diejenigen, die etwas haben.“

Zum vereideten Sachverständigen ernannt

Hüttendirektor Sabaß wurde durch Dekret des Schlesischen Wojewodschaftsamtes zum vereideten Sachverständigen für Eisenhüttenangelegenheiten für das Kattowitzer Landgericht ernannt.

Die Arbeitslosen im Landkreis Kattowitz

Laut einer Aufstellung des Bezirksarbeitslosenamtes in Kattowitz war in der letzten Berichtswoche innerhalb des Landkreises Kattowitz ein Zugang von 243 Arbeitslosen zu verzeichnen. In der gleichen Zeit wurde 169 Erwerbslosen eine vorübergehende Beschäftigung gewährt. Am Ende der Berichtswoche betrug die Arbeitslosenziffer insgesamt 1191 Personen. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 446 Arbeitslose, während die einmalige Beihilfe in Beträgen von 15 bis 30 Zloty an 32 Personen zur Auszahlung gelangte.

Kattowitz und Umgebung

Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Der Magistrat in Kattowitz hat auf seiner letzten Sitzung u. a. beschlossen, der Wojewodschaft anderes Baugelände, so beispielsweise an der ul. Katowicka (Welnowska), bezw. an der verlängerten ulica Raciborska für den Fall in Aussicht zu stellen, sofern das projektierte bakteriologische Institut aus irgendwelchen Gründen auf dem Baugelände im Ortsteil Ligota nicht errichtet werden sollte.

Ein weiterer Beschluß geht dahin, weitere 195 000 Zl. für Aufstockung des zu errichtenden Pavillons zwecks Heilbehandlung von Geschlechtskranken bereitzustellen. In dem erweiterten Pavillon wäre dann ausreichender Raum für Unterbringung von 150 Kranken vorhanden. Der in Frage kommende Dezernent wurde angewiesen, an die Zuteilung der Arbeiten unverzüglich heranzugehen. Der Magistratsbeschluß muß der Stadtverordnetenversammlung zwecks Bestätigung vorgelegt werden. — Vorgenommen wurde auf der Sitzung ferner die Wahl der Beisitzer für das Mietseinigungsamt, und zwar entsprechend den Listenvorschlägen.

Die Stadt ist dem Komitee für Gefangenenfürsorge als Mitglied beigetreten. Es wurde eine einmalige Subvention in Höhe von 500 Zloty für dieses Komitee bewilligt.

Eine von der Hausbesitzer-Organisation eingereichte Resolution wurde zur Kenntnis genommen.

An die Beleuchtung der Domber Straße zwischen den Ortsteilen Domb und Zalenze wird die Stadt in eigener Regie herangehen. — Zur Erledigung gelangten zum Schluß einige Wohnungs- und Steuerangelegenheiten.

Neue Sprachkurse der Volkshochschule Kattowitz. Nächsten Dienstag um 7 Uhr beginnt im Lyzeum ein neuer polnischer Anfängerkursus unter Leitung des geschätzten Sprachpädagogen Herrn Nytz, um 8 Uhr ein Konversationskursus über Gegenstände des täglichen Lebens. — Am Montag um 7 Uhr beginnt Polnisch 2 bei Lektion 20 des Lehrbuches, um 8 Polnisch für Fortgeschrittene bei Lektion 12 des 2. Teiles von Grzegorzewski. — Neue englische Kurse beginnen in der übernächst. Woche. Nähere Auskünfte und Meldungen in der Buchhandlung von Hirsch und in den Kursen selbst.

Abholung der Kartoffel-Bons. Der Magistrat in Kattowitz gibt bekannt, daß die Abholung der Bons zum Empfang der Winterkartoffeln für die arme Bevölkerung, bis spätestens zum Sonnabend, den 9. d. Mts., zu erfolgen hat. Die Bons sind im Verwaltungsgebäude des Ortsteils 3 (fr. Rathaus Zalenze) erhältlich. Nach dem festgesetzten Termin werden Bons nicht mehr ausgegeben. Evtl. Anträge auf Gewährung von Winterkartoffeln, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Eine rabiate Braut. In seiner Wohnung auf der ul. Francuska 37 in Kattowitz wurde der Theodor D. in einer Blutlache aufgefunden. D. gab bei einem polizeilichen Verhör an, von seiner Braut mit einem harten Gegenstand mehrere Male am Kopf geschlagen worden zu sein. Es erfolgte eine Ueberführung in das städtische Spital.

Diebstahlschronik. Am Kattowitzer Ring stahl ein bis jetzt nicht ermittelter Täter der Lehrerin Bronislawa Hesow aus Schwientochlowitz eine Handtasche mit verschiedenen Ausweispapieren, sowie einem Ring im Werte von 25 Zloty. — Zum Schaden des Boleslaus Czyz in Zalenze stahl eine gewisse Salome W. aus Zalenze die Summe von 50 Zloty. — Die frühere Ladenverkäuferin Janina Lipowski aus Schoppinitz verübte längere Zeit hindurch Schuhdiebstähle zum Schaden des Schuhkaufmanns Czeslaw Skora in Kattowitz, ul. Mlynska 15.

Idaweiche. (Größerer Brandschaden.) Infolge ausströmender Gase brach in der Oelraffinerie „Naftamin“ Feuer aus, durch welches u. a. eine Menge Oel vernichtet wurde. Nach etwa zweistündiger Arbeit könnte das Feuer von der dortigen Wehr gelöscht werden. Wie es heißt, soll der Brandschaden wesentlich sein.

Siemianowitz

Ide tylko obejrzeć . . .! Daß es noch Arbeiter gibt, denen an einer Verbesserung der Lebensweise sehr gelegen ist, jedoch zu solch einer Verbesserung selbst nicht beitragen möchten, sondern dies den anderen Arbeitern überlassen, also in anderen Worten gesagt, als Schmarotzer die Früchte der kämpfenden Masse genießen wollen, konnte am gestrigen Tage verschiedenfach beobachtet werden. Wie gewöhnlich schlichen diese Arbeiterverräter, an den Häusern entlang, der Arbeitsstätte zu. Trafen sich zwei solcher „Ehrenindividuen“ zusammen, so konnte man die, ach, so harmlosen Worte wahrnehmen „idę tylko obejrzeć, coby nikt nie pracował!“ Aber für das mitgenommene Brot und die Kaffeekanne haben diese Helden leider keine Ausrede. Und welcher Schreck erfaßte diese Arbeitshelden, als sie sich überzeugten, daß die ehrgefühlbesitzenden Proletarier zum Protest gegen die bestialische Ausbeutung der Kapitalisten der Arbeitsstelle fern blieben. Auf dem Rückwege berechneten sie dann fluchend, wieviel Czysty sie weniger trinken und wieviel Geld sie im Kartenspiel weniger verlieren werden; denn diese Schmarotzer waren solche Arbeiter, welche durch Heuchelei und Klatscherei mehr Geld verdienen als ein ehrgefühlbesitzender Arbeiter.

Neubepflanzung der Smielowskistraße mit Bäumen. Auf der Smielowskistraße werden jetzt seitens der Gemeinde Jungbäume angepflanzt. Diese Anpflanzung erfolgt nun zum zweiten Male, da die erstere bis auf zwei Bäumchen ein Opfer der Baumfrevler wurde. Es wäre zu wünschen, daß die Polizei, wie auch die dortigen Einwohner darauf achten würden, daß die Baumfrevlerei sich nicht wiederholt.

Schlesischer Wintersportverein. Am Sonnabend, den 9. November, 20 Uhr, findet im Restaurant Hermann Duda eine Besprechung zwecks Gründung einer Ortsgruppe Siemianowice statt. Alle interessierten Ski- und Eisläufer werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Wer noch vor seiner ersten Tour in Besitz der zahlreichen Vergünstigungen kommen will, die eine Mitgliedschaft beim „Schlesischen Wintersportverein“ mit sich bringt, muß sich schon jetzt melden.

Erneute Grubenkatastrophe auf den Gieschegruben

4 Tote, 1 Schwerverletzter und 1 Leichtverletzter

Zum vierten Male in einer kurzer Zeitspanne, mußten vier brave junge Bergknappen infolge der wilden Antreiberei auf Richthofenschacht der Gieschegruben, ihr Leben für das beutegierige Kapital lassen. Am Dienstag abends, gegen 7½ Uhr, verbreitete sich die traurige Nachricht in Belegschaftskreisen, daß auf der 400-Meter-Sohle, von den Arbeitern, seit langer Zeit wegen der schlechtesten Arbeitsorte mit „Marokkoflöz“ benannt, infolge Pfeilerbruchs vor Ort von herabstürzenden Gesteinsmassen 3 Bergleute sofort getötet wurden und zwei mit schweren Knochenbrüchen dem Knappschaftslazarett Myslowitz zugeführt werden mußten. Einer von den Schwerverletzten ist nach der Ueberführung im Lazarett gestorben. Von den 6 Mann der Ortskameradschaft kam nur einer mit leichteren Verletzungen davon. Die 4 Opfer des Berufs sind aus vier verschiedenen Ortschaften und zwar Stoletzki aus Zawodzie, Heischnik aus Janow, Harwatz aus Schoppinitz und Szuczek aus Groß-Chelm, Kreis Pleß.

Dazu wird uns aus Arbeiterkreisen berichtet: Seit einigen Monaten, ist dies, außer von einzelnen Todesunfällen auf Richthofenschacht, das vierte Mal, wo mehrere Opfer des Berufs zu beklagen sind. Durch die Einrichtungen der Rutschenbetriebe und der Bohrhämmer auf hohen Pfeilern, sowie durch das ganz gemeine Antreibersystem, ist es möglich, daß die Schachtlage an erster Stelle in Polnisch-Schlesien mit ihren schweren Massenunglücksfällen dasteht. Durch die verursachten starken Geräusche, ist es dem arbeitenden Bergmann nicht möglich, die ihm drohenden Gefahren rechtzeitig zu bemerken oder auch die Kameradschaft rechtzeitig zu warnen, so daß immer solche Fälle, wo die ganze Ortskameradschaft davon überrascht wird, vorkommen werden, was man natürlich früher nicht erlebte.

Auch mit dem Verbauen haperts heute, weil auch das nötige Holz dazu fehlt oder es muß von weitentfernten Stellen von den Ortshäuern selbst transportiert werden, was sehr schwer zu bewältigen ist. Dadurch ist keine Möglichkeit vorhanden, sich durch gutes Verbauen zu sichern weil hinter dem Rücken die verschiedensten Sorten von Antreibern stehen, welche heute keine Ahnung von den Gefahren im Bergbau haben und nur auf hohe Tantieme bedacht sind.

Heute weiß kein Bergarbeiter, ob der Oberhäuer, der Steiger oder die großen Herren Ingenieure die maßgebenden, verantwortlichen Abteilungsleiter sind. Auch die 4 Totenopfer konnten vermieden werden, wenn man nicht gerade vor dem Proteststreik auf erhöhte doppelte Leistung gesehen hätte, wo an eine Sicherung nicht gedacht werden konnte

Es steht fest, daß von den befahrenden Betriebsbeamten die Sicherung des Ortes übersehen wurde, was an Ort und Stelle bei der Befahrung festgestellt werden konnte. Natürlich wird man die Toten, die nicht mehr reden können, als die Schuldigen in Betracht ziehen. Was für eine Stellungnahme dazu von seiten der Bergbehörde eingenommen wird bleibt abzuwarten. Dennoch sind die Opfer auf Richthofenschacht bis auf weiteres nicht mehr zu ertragen, wozu die Belegschaft eine besondere Stellung bei einer Protestversammlung nehmen will.

Unter anderem soll die Forderung auf Abschaffung der Förderungstantieme gestellt werden, weil nur dadurch die Unfallziffern ins entsetzliche steigen. Des weiteren Abschaffung der mit großem Geräuschen verbundenen maschinellen Einrichtungen in Pfeilern. Die Forderungen will man an die Organisationen, welche der Bergbehörde überwiesen werden sollen weiterleiten. Mithin kehrt auch die Einsicht bei den Bergarbeitern ein. Aber auch die Betriebsräte müssen dieser Schachtanlage wegen der vielen Unglücksfälle mehr Interesse widmen, weil ihnen dies Recht nach dem Betriebsrätegesetz zusteht.

Der Kattowitzer Schmuggelprozeß

Verteidiger Dr. Bay kündigt Niederlegung der Mandate an Weitere Zeugenaussagen — Vertagung auf den nächsten Mittwoch

Die gestrige Mittwoch-Verhandlung im Zollhinterziehungsprozeß begann um 10 Uhr. Diesmal wurden 4 Zeugen und 2 Angeklagte polizeilich vorgeführt. Es ergab sich bald ein bemerkenswerter Verhandlungsmoment.

Verteidiger Dr. Bay

meldete sich nämlich zu Wort, welcher darauf hinwies, daß ein gewisser Willmann, welchem Zeugenbeeinflussung nachgesagt wurde, dieser Tage arretiert worden ist. Weiterhin sind

zwei Zeugen, welche in der Dienstag-Verhandlung aufgetreten sind, bald nach Verlassen des Gerichtsgebäudes, also nach bereits erfolgtem Verhör, zur polizeilichen Vernehmung nach dem Polizeidirektionsgebäude mitgenommen worden.

Advokat Dr. Bay führte aus, daß es sich hier um eine eigenartige Methode der Polizei handele. Diese neuen Fälle wären wieder eine Bestätigung für das Vorgehen. Der Anwalt vertrat den Standpunkt, daß

das Vorgehen des Oberkommissars Chomranski eine Nichtachtung des Gerichts bedeute.

Er müsse sich gegen diese Methode der Polizei verwehren, welche schon am ersten Verhandlungstag durch eine Anzahl von Kriminalisten vertreten war.

Sollte in diesem Vorgehen keine Aenderung eintreten, dann würde die Verteidigung sich veranlaßt sehen, die Mandate niederzulegen.

Anschließend daran bemerkte der Anklagevertreter, daß die polizeilichen Maßnahmen notwendig gewesen sind, da es sich um Lieferung von Beweismaterial dafür handele, daß tatsächlich eine Zeugenbeeinflussung von bestimmter Seite erfolgte.

Das Gericht nahm die Ausführungen des Verteidigers Dr. Bay zur Kenntnis. Im Zusammenhang damit bemerkte der Gerichtsvorsitzende, daß es sich in den vorliegenden Fällen

um polizeiliche Maßnahmen außerhalb des Verhandlungssaales

handele und darin eine Nichtachtung des Gerichts nicht zu erblicken ist.

Nach diesem Zwischenfall wurden drei Beamte des Zollamtes Beuthen verhört, welche vor Gericht bestätigten, daß durch den Hauptangeklagten S. damals größere Mengen Silbermünzen und Goldstangen aus Deutschland nach Polen eingeführt worden sind. Der Angeklagte S. ist vielfach beim Zollamt vorstellig geworden, wo er Silber-, bezw. Goldmengen, die er bei sich führte, vorzeigte und

um amtliche Bescheinigungen bat,

welche auch ausgestellt worden sind und in den Gerichtsakten vorliegen müßten. Bei Vorlegung der Bescheinigungen gaben diese Zeugen an, daß diese Dokumente vom Zollamt tatsächlich ausgestellt worden sind.

Gehört wurde alsdann erneut die Zeugin Szelonek, welche bei der Firma K. in Kattowitz als Lehrmädchen beschäftigt gewesen ist. Bei dieser Zeugin will man bei der ersten Vernehmung Widersprüche zwischen den vor Gericht gemachten Aussagen, sowie den Angaben während den polizeilichen Vernehmungen, festgestellt haben. Auch diesmal beharrte die Zeugin auf ihren Aussagen, daß sie den Beklagten S. persönlich nicht gekannt hat und bei Vorzeigung der Photographien durch Oberkommissar Chomranski, angenommen hat, daß es sich um den Gehilfen eines Dentisten handelte. Oberkommissar Chomranski gab bei der Konfrontation an, daß die Zeugin sich bei der Vernehmung in der Weise geäußert hätte, daß sie S., den sie namentlich nannte, persönlich nicht kenne, dieser aber oft im Kontor des Geschäftsführers St. in Kattowitz konferiert habe. Oberkommissar Chomranski berief sich hierbei auf seine eidlichen Aussagen. Hierauf wendete Advokat Dr. Bay ein, daß er gar wohl wisse, worauf der Kommissar mit seiner letzten Andeutung hinziele.

Die Zeugin gab weiter an, daß sie bei Verlesung der zu Protokoll gebrachten Angaben s. Zt. erregt und ängstlich gewesen ist und somit nicht auf alles genau achtete.

Es wurde seitens der Verteidigung die Frage aufgeworfen, ob Oberkommissar Chomranski bei der Vernehmung der Zeugin damals selbst mit dem Namen des Beklagten S. operierte, sodaß die Nennung des Namens dann auch durch die Zeugin erfolgte. Einer der amtierenden Richter bemerkte schließlich, daß es sich bei der erfolgten Vernehmung um irgend ein Mißverständnis gehandelt haben muß. Das Gericht jedenfalls behält es sich vor, die Zeugin doch ein drittes Mal zu vernehmen.

Es wurde alsdann der Zeuge Michel Stainberg aus Warschau polizeilich vorgeführt, welcher vor Gericht den Grund seines Fernbleibens angab. Der Zeuge bemerkte, daß er in den Jahren 1923 bis 1925 Fellhandel betrieben hat.

Der Beklagte L. aus Sosnowitz hat bei ihm für einige Hundert Dollar Felle angekauft. Ein Teil der Waren wurde zurückgehalten und später an den Käufer verschickt. Es soll sich hierbei um den Teil Felle handeln, die später mit dem Koffer gestohlen worden sind.

Vernommen wurde ein weiterer Polizeibeamter, welcher unwesentliche Angaben über ein gepflogenes Gespräch machte, welches mit der Prozeßsache im Zusammenhang stand.

Zwischendurch mußte der Beklagten, Ehefrau Rosalie S. ein kurzer Urlaub erteilt werden, welche sich zu gleicher Zeit vor dem Burggericht Kattowitz wegen Beamtenbeleidigung zu verantworten hatte. Der Sachverhalt war kurz folgender:

Während Vornahme einer Wohnungsrevision entriß Frau S dem anwesenden Kriminalbeamten Stern ein Damenhandtäschchen. Sie bemerkte, daß sich in dem Täschchen 100 Zloty befunden haben, welche abhanden gekommen sind. Der beklagte Ehemann kam damals hinzu, welcher behauptete, daß seines Wissens nach im Handtäschchen 200 Zloty vorhanden waren. Als der beleidigte Beamte seinen Vorgesetzten von dem Vorfall in Kenntnis setzen wollte, riß Frau S. ihm auch den Telefonhörer aus der Hand, wobei sie zu dem anwesenden Kommissar bemerkte, daß sie in Erregung handelte und bitte, von dem Vorgang keine Meldung zu erstatten. Die Angelegenheit wurde später dem Gericht übergeben.

Der Verteidiger der Beklagten wies vor Beginn des Prozesses darauf hin, daß man die fraglichen 100 Zloty später vorgefunden habe. Frau S., welche eine Beleidigung des Beamten nicht beabsichtigte, wolle gern Abbitte leisten. Kriminalbeamter Stern bat um Durchführung der Verhandlung. Nach Vernehmung der geladenen Zeugen wurde Frau S. wegen Anschuldigung des Kriminalbeamten zu einer Geldstrafe von 50 Zloty oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Das Gericht berücksichtigte als strafmildernd den Umstand, daß in der Wohnung der Beklagten mehrfach polizeiliche Revisionen vorgenommen worden sind und Frau S. den Beamten infolge großer Nervosität indirekt beschuldigt hat, das Geld entwendet zu haben.

Währenddessen stellte der Anklagevertreter im Zollhinterziehungsprozeß den Antrag auf weitere Vernehmung des Zeugen, Oberkommissar Chomranski, welcher zu solchen Fällen nähere Ausführungen machen sollte, über welche keine Dokumente vorhanden sind.

Nach einer etwa einstündigen Unterbrechung wurde die Verhandlung wieder aufgenommen und der Antrag des Staatsanwalts bezüglich Vernehmung des Zeugen Chomranski, abgelehnt, da die Aussagen nicht erforderlich waren. — Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurden noch Schriftstücke des Zollamtes in Lemberg zur Kenntnis genommen.

Kurz vor Schluß der Verhandlung ergab es sich, daß Direktor Schenk vom Zollamt, sein Sachverständigengutachten noch vorbereiten muß. Demzufolge sah sich

das Gericht nach einer eintretenden Debatte doch veranlaßt, den Prozeß zu vertagen und die nächste Verhandlung auf den kommenden Mittwoch festzusetzen.

Königshütte und Umgebung

Mißglückter Betrug. In der Stadtsparkasse erschien ein gewisser K. Cz. aus Neuheiduk und wollte auf ein, vom Professor Bobinski unterschriebenes Dokument 120 Zloty abheben. Der Kassierer jedoch erkannte die Namensfälschung und ließ den Frechdachs verhaften.

Heute wird alles gestohlen. Unbekannte Täter drangen in die Autogarage an der ulica Marjanska 33 in Königshütte ein und entwendeten eine Autobereifung im Werte von 200 Zloty. Ferner wurde dem Paul Grabowski vom Felde ein Wagen im Werte von 600 Zloty gestohlen. In beiden Fällen entkamen die Täter mit dem gestohlenen Gut unerkannt.

Vorsicht vor Taschendieben! Im Polizeikommissariat brachte Müller Josef von der ulica Krzyzowa 1 zur Anzeige, daß ihm auf dem hiesigen Postamt beim Geldeinzahlen 50 Zloty gestohlen wurden. Des Diebstahls verdächtigt wurde ein gewisser Anton Sz. aus Chorzow festgenommen.

Myslowitz

Myslowitzer Magistratsbeschlüsse.

In der letzten Magistratssitzung wurde auf das Gesuch der Fleischerinnung Kattowitz, die in der nächsten Zeit zur Gründung einer Viehtransportgesellschaft schreitet und deren Aufgabe es ist, den Viehtransport vom Zentralviehhof in Myslowitz ans Ziel durchzuführen, beschlossen, sich in der Angelegenheit des Baues der erforderlichen Garagen im Bereich der Stadt Myslowitz zu einigen.

In Verbindung mit dem Plan, im kommenden Jahre einige Straßenzüge der Stadt zu pflastern und modernisieren, wurde eine spezielle Kommission damit beauftragt, im Gebiet des Kreises Kattowitz und Teschen ausgeführte moderne Straßen- und Chausseebauten zu besichtigen. Gleichzeitig einigte man sich dahin, für den weiteren Ausbau und die Renovation der Kattowitzer Straße und der Chaussee Myslowitz — Wilhelminehütte — Schoppinitz 400 Tonnen Pflastersteine anzukaufen. Um einen ungehinderten Verkehr an der Kattowitzer Straße in Zukunft zu ermöglichen, wurde das Bauamt ermächtigt, mit einigen Grundbesitzern in Verhandlungen zu treten zwecks Ankaufs einiger für die Erweiterung dieser Straße notwendiger Parzellen.

Darauf wurde der Bericht erstattet über die Bauarbeiten am städtischen Wohnhause an der Rymerstraße, welches 30 Wohnungen enthält und am 1. Dezember zu beziehen sein wird. Die Zuweisung der Wohnungen in diesem Hause wurde einer besonderen Kommission überwiesen, die sich zusammensetzt aus den Herren Caspari, Kozak, Lipowicz und Schefczyk. Daran anschließend wurden einige Offerten für Klempnerarbeiten, die an der Schule an der Bolinastraße notwendig sind, durchgesehen. Das städtische Bauamt erhielt den Auftrag einige notwendige Renovationen in bestimmten städtischen Wohnhäusern durchzuführen.

Zum Schluß wurden einige Verwaltungsangelegenheiten, wie der Gasanstalt usw. erledigt. —h.

Janow. (Die unzufriedene „Federacja Pracy.) Obige Organisation mit ihrem Lokalagitator K. prallten schon lange vor den hiesigen Wahlen, mit einem überraschendem Ergebnis zu ihren Gunsten, — warum auch nicht, denn sie hatte für die Belegschaft, alles „Gute" vom Himmel, in die Wege geleitet. Sämtliche alten Gewerkschaften und Betriebsräte waren Verräter der guten Sache und nach ihrem Mitgliederstand von 1200 rechnete man auf 4 Mandate zur Betriebsvertretung. Obwohl man zu den Wahlen unter 2 verschiedenen Firmen ging, war dennoch das Resultat ein überraschendes gewesen, was auch einzelnen Herren der Bergwerksdirektion als unbegreifbar erschien. Um dennoch für die Zukunft hier an Macht zu gewinnen, muß erneut etwas gefunden werden, um die Wahlen als ungültig zu erklären. Man hat eine Fliege in diesem heißen Topf gefunden so daß die Federacja gegen die Wahlen beim Demobilmachungskommissar Einspruch erhoben hat. Ob ihr dies helfen wird, glauben wir nicht, denn das Fiasko wird noch größer werden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Feuer in der Straßenbahn. Auf der ulica Bytomska in Lagiewniki brach infolge Kurzschluß im Straßenbahnwaggon Nr. 258 Feuer aus, welches jedoch in kurzer Zeit gelöscht werden konnte. Personen sind hierbei nicht verletzt worden.

Vertrauensmänner-Konferenz des Afabundes

Der Allgemeine freie Angestelltenbund Polnisch-Oberschlesiens hielt am Sonntag, den 3. d. Mts., eine Vertrauensmännerkonferenz im Bundeshaussaal, Kattowitz, ab. Der 1. Geschäftsführer des Afabundes, Dorrn, referierte über die allgemeine Wirtschaftslage, Gehaltsbewegung, sowie über die Preispolitik. Als zweiter Redner sprach der 2. Geschäftsführer, Peschka, über die Wünsche der Angestellten auf sozialpolitischem Gebiete. Die Versammlung nahm folgende Entschließungen an:

a) Die Regierung wird ersucht, für die Wojewodschaft Schlesien den zur Zeit gültigen Teuerungsindex abzuschaffen. Die nach diesem System bisher vorgenommene Errechnung der Teuerungsziffern ist unzuverlässig. Entgegengesetzt einer dauernden Preissteigerung hat dieser Index allmonatlich eine Preissenkung festgestellt, die gar nicht eingetreten ist. Das werktätige Volk war nicht einmal in der Lage, die für die Sommerszeit notwendige Hauptnahrung wie Gemüse käuflich zu erwerben. Eine große Anzahl von Artikeln des täglichen Bedarfs sind in ihren Preisen gestiegen. Der bisherige Teuerungsindex beschränkt sich lediglich auf die Beobachtung der Preisgestaltung auf dem Lebensmittelmarkte. Der Kleidungs- und Kulturindex ist nicht vorhanden. Durch das in der Wojewodschaft Schlesien bisher übliche Verfahren zur Feststellung der Teuerung wird das Lebenshaltungsniveau der Arbeitnehmerschaft künstlich heraufgesetzt. Alle anderen Kulturstaaten haben durch Festsetzung eines Lebensmittel-, Kleider- und Kultur-Index, sowie durch die Entwicklung der Preisgestaltung die Lebenshaltungskosten genauer erfaßt.

Es ist nicht ersichtlich, aus welchem Grunde die Schlesische Arbeitnehmerschaft hinter den Arbeitnehmern anderer Kulturstaaten zurückstehen soll. Nach dem Teuerungsindex der Wojewodschaft Schlesien kann sich kein Arbeiter und Angestellter richten. Dieser Index ist veraltet. Selbst die Schlichtungsbehörden und die gesamte Oeffentlichkeit kann diesen Index für keinerlei Zwecke mehr verwenden. Die Schaffung eines Teuerungsindex, welcher der Wirklichkeit entspricht, ist dringendes Bedürfnis. Die Angestelltenschaft erhofft, daß ihrem Wunsche auf Abänderung dieses unhaltbaren Zustandes recht bald stattgegeben wird.

b) An den Arbeitgeberverband der Schwerindustrie richtet die Angestelltenschaft den dringenden Appell, bei den Lohn- und Gehaltsverhandlungen mehr Einigungswillen zu bezeugen. Die augenblickliche Wirtschaftslage der Schwerindustrie Polnisch-Oberschlesiens berechtigt die Arbeitnehmerschaft dazu, Erhöhung der Löhne und Gehälter zu fordern. Der Arbeitgeberverband sollte sich nicht auf den starren Standpunkt der Gültigkeit eines bis Dezember d. Js. abgeschlossenen Gehaltsabkommens stellen. Bei Abschluß des letzten Gehaltsabkommens war nicht vorauszusehen, daß sich die wirtschaftliche Lage der Arbeitnehmerschaft derart verschlechtern würde. Die Kohlenindustrie hat einen derartig guten Aufschwung genommen und hat noch weitere Aussicht, ihre Produktion und ihren Absatz zu steigern, so daß es ihr nicht schwer fallen dürfte, den Wünschen der Arbeiter und Angestellten in weitgehendstem Maße entgegenzukommen.

Des weiteren ist die Forderung der Angestellten auf tarifliche Festlegung eines 13. Gehaltes ohne weiteres berechtigt. Diese Forderung ist nicht neu. Bereits viele Handelszweige und Anstalten haben diese Sozialvergünstigung eingeführt. Die Schwerindustrie dürfte sich aus prinzipiellen Gründen nicht weigern, diese Neuerung auch für ihren Industriezweig zu übernehmen.

c) Die Vertrauensmännerkonferenz des Allgemeinen freien Angestelltenbundes Polnisch-Oberschlesiens stellt nach Besprechung der augenblicklichen sozialpolitischen Situation fest, daß wiederholte Wünsche betreffend der Verbesserung der sozialpolitischen Lage, seitens der Regierung nicht berücksichtigt wurden. Andererseits aber Neuerungen eingeführt wurden, mit denen die oberschl. Angestelltenschaft nicht einverstanden ist. Die Konferenz stellt weiter ausdrücklich fest, daß sie auf dem Grundsatz der Vereinheitlichung der Sozialversicherung, sowie auf dem Grundsatz des einheitlichen Arbeitsrechtes steht. Solange dieser Grundsatz nicht durchgeführt wird, werden sich die Vertrauensleute des Afabundes jederzeit gegen eine Verschlechterung der sozialpolitischen Gesetze wehren und stets für eine Verbesserung ihrer sozialpolitischen Lage eintreten.

Den gesetzgebenden Instanzen werden heut folgende Wünsche unterbreitet:

1. Die Konferenz spricht sich gegen die geplante Aenderung in bezug auf die Arbeitslosenversicherung der Angestellten aus. Sie verlangt vielmehr, daß die Arbeitslosenversicherung weiter von der Angestelltenversicherung erfaßt wird und daß die Leistungen erhöht und die Bezugsdauer der Leistungen verlängert wird.

2. In der Angestelltenversicherung verlangt die Konferenz:

a) die Herabsetzung des rentenbezugsfähigen Alters von 65 auf 55 Jahre. Außerdem fordert die Konferenz eine Ausnahmebestimmung bezüglich des Rentenbezuges für ältere stellungslose Angestellte,

b) Erweiterung des Artikels 3 der Verordnung vom 24. 11. 1927 bezüglich des Personenkreises auf alle diejenigen Personengruppen, die die Verordnung des Wojewoden vom 5. Januar 1924 umfaßt,

c) Ausschreibung der im Gesetz vorgesehenen Wahlen zu den Körperschaften der Angestelltenversicherung und unbedingte Aufrechterhaltung bezw. Herstellung der Selbstverwaltung auch in finanzpolitischer Hinsicht,

d) Ausbau des Heilverfahrens und Beibehaltung der augenblicklich bestehenden Grundsätze,

e) schnellere Erledigung von Anträgen hauptsächlich in der Arbeitslosen- und Rentenversicherung,

f) aktive Bekämpfung der Wohnungsnot durch Bau von Wohnungen, die für die Angestellten bezw. Versicherten erschwinglich sind.

3. Die Konferenz fordert zum wiederholten Male sofortige Ausdehnung des polnischen Urlaubsgesetzes auf Polnisch-Oberschlesien, da eine Benachteiligung der oberschlesischen Angestelltenschaft gegenüber den anderen Teilgebieten durch nichts gerechtfertigt ist.

4. Die Konferenz wünscht, daß bei Einführung, bezw. Ausdehnung von Gesetzen auf Polnisch-Oberschlesien die hier bestehenden besonderen Verhältnisse berücksichtigt werden.

5. Auf dem Gebiete des Arbeitsrechts verlangt die Konferenz:

a) unbedingte Beachtung der hier geltenden Gesetzgebung und Bestehenlassen der Demobilmachungsverordnungen, solange nicht gleich ergiebiger Ersatz geschaffen ist,

b) Beachtung des Betriebsrätegesetzes und Erlaß der fehlenden Zusatzgesetze wie z. B. des Gesetzes über die Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in die Aufsichtsräte,

c) Ausbau des Tarifwesens, Unabhängigkeit der Schlichtungsausschüsse und erweiterter Schutz der Betriebsrats- bezw. Arbeiterrats- und Angestelltenratsmitglieder,

d) Aufhebung der Personal-Union des bestehenden Demobilmachungskommissars und des Bezirksarbeitsinspektors, da es nicht angeht, daß zwei solcher Aemter in einer Hand liegen,

e) Einführung selbständiger Arbeitsgerichte bis zur höchsten Instanz. Solange diesem Wunsch nicht Rechnung getragen wird, muß eine Erhöhung der Zuständigkeitsgrenze bei Gewerbe- und Kaufmannsgerichten erfolgen. Diese Zuständigkeitsgrenze ist auf mindestens 15 000 Zloty jährlich bei Gewerbe- und Kaufmannsgerichten gleichmäßig festzusetzen,

f) schnellere Behandlung arbeitsrechtlicher Streitigkeiten bei den ordentlichen Gerichten, da das bisherige langwierige Verfahren den Arbeitnehmern großen Schaden verursacht.

Die Vertrauensmännerversammlung hofft, daß ihre Stimme nicht ungehört verhallt, sondern den berechtigten Forderungen der Angestelltenschaft recht bald Rechnung getragen wird.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

39)

Aber ich sollte es bald erfahren. Eines Tages verschwand der Bischof. Er hatte niemand etwas davon gesagt, daß er fort wolle. Als aber die Tage vergingen und er nicht zurückkehrte, hieß es allgemein, er müsse in einem Anfall von Geistesgestörtheit Selbstmord begangen haben. Dann aber erfuhr man, daß er sein Landhaus in Menlo Park, seine Gemälde, seine Sammlungen und sogar seine geliebten Bücher — verkauft hatte. Es war klar, daß er heimlich reinen Tisch gemacht hatte, ehe er verschwand.

Dies geschah in der Zeit, als es uns selbst recht elend ging. Kaum aber hatten wir uns in unserer neuen Wohnung eingerichtet, als der Bischof uns Gelegenheit gab, über sein Tun zu staunen und nachzudenken. Und dann wurde uns plötzlich alles klar. Eines Abends war ich in der Dämmerung rasch über die Straße gelaufen, um bei einem Schlachter Fleisch zum Abendbrot für Ernst zu holen.

In dem Augenblick, als ich aus dem Laden trat, tauchte aus dem danebenliegenden Laden ein Mann auf. Ein eigentümliches Gefühl sagte mir, daß ich diesen Mann kennen müsse, und ich sah mich mehrmals nach ihm um. Aber der Mann hatte sich umgedreht und ging eilig fort. Etwas in der Haltung seiner Schultern und der Saum seines silberweißen Haares zwischen Rockkragen und Hutrand erweckten unbestimmte Erinnerungen in mir. Statt die Straße zu kreuzen, eilte ich hinter dem Manne her. Ich suchte mich von dem sich unversehens aufdrängenden Gedanken zu befreien und beschleunigte dabei meine Schritte. Nein, es war unmöglich. Er konnte es nicht sein — dieser Mann in den verschossenen blauen Hosen, die zu lang und an den Enden abgetreten waren.

Ich blieb stehen, lachte über mich selbst und wollte die Jagd aufgeben. Aber diese verhexte Aehnlichkeit der Schultern und dieses Silberhaar! Wieder eilte ich ihm nach. Als ich ihn überholte, blickte ich ihm keck ins Gesicht; dann drehte ich mich plötzlich um und stand — dem Bischof gegenüber.

Er blieb ebenso plötzlich stehen und atmete schwer. Eine große Tüte fiel aus seiner Rechten auf den Bürgersteig. Sie zerriß und zwischen seine und meine Füße rollten eine Menge Kartoffeln. Er sah mich überrascht und traurig an; dann schien er zu erschlaffen, seine Schultern senkten sich mutlos, und er seufzte tief. Ich reichte ihm die Hand. Er drückte sie, aber die seine fühlte sich feucht an. Er räusperte sich verlegen und ich sah, wie ihm der Schweiß aus der Stirn brach. Er war sichtlich tief erschrocken.

„Die Kartoffeln", murmelte er ängstlich. „Sie sind kostbar."

Wir sammelten sie auf und taten sie wieder in die geplatzte Tüte, die er sorgsam unter den Arm preßte. Ich versuchte, ihm meine Freude über unsere Begegnung auszudrücken und bat ihn, uns recht bald zu besuchen.

„Vater wird sich freuen, Sie wiederzusehen", sagte ich. „Wir wohnen nur ein paar Häuser entfernt."

„Ich kann nicht", sagte er. „Ich muß gehen. Leben Sie wohl."

Er sah sich argwöhnisch um, als fürchtete er, entdeckt zu werden, und schickte sich dann an weiterzugehen.

„Sagen Sie mir, wo Sie wohnen; ich werde später vorsprechen," sagte er, als er sah, daß ich neben ihm herschritt und mich jetzt, da ich ihn gefunden hatte, an seine Fersen heftete.

„Nein", antwortete ich bestimmt. „Sie müssen jetzt gleich mitkommen."

Er warf einen Blick auf die Kartoffeln unter seinem Arm und die andern kleinen Pakete, die er unter dem andern Arm trug.

„Es ist wirklich unmöglich", sagte er. „Verzeihen Sie meine Unhöflichkeit. Aber wenn Sie wüßten —"

Er sah aus, als wolle er zusammenbrechen. Im nächsten Augenblick hatte er sich aber wieder in der Gewalt. „Außerdem diese Lebensmittel", fuhr er fort. „Es ist ein trauriger Fall. Es ist schrecklich. Es ist eine alte Frau. Ich muß sie ihr gleich bringen. Sie braucht sie dringend. Ich muß gleich gehen. Sie verstehen. Dann komme ich wieder. Ich verspreche es Ihnen."

„Ich begleite Sie", erbot ich mich. „Ist es weit?"

Er seufzte wieder und ergab sich. „Nur bis zur übernächsten Ecke", sagte er. „Lassen Sie uns eilen."

Unter der Führung des Bischofs lernte ich einiges aus meiner jetzigen Nachbarschaft kennen. Ich hatte mir nicht träumen lassen, daß es so furchtbares Elend gäbe. Das kam natürlich daher, daß ich mich nicht selbst mit Wohltätigkeit beschäftigte. Ich hatte mich überzeugt, daß Ernst recht hatte, wenn er sie höhnisch als ein Geschwür bezeichnete. Entfernt das Geschwür, hieß sein Rezept. Gebt dem Arbeiter sein Erarbeitetes, pensioniert wie Soldaten die, die in der Arbeit in Ehren grau geworden sind, dann sind Almosen überflüssig. Hiervon überzeugt, arbeitete ich mit ihm gemeinsam auf die Revolution hin und verschwendete meine Kraft nicht damit, soziale Uebel zu lindern, die immer wieder aus der Ungerechtigkeit des Systems entspringen mußten.

Ich folgte dem Bischof in das drei mal vier Meter große einzige Zimmer einer Mietswohnung. Und hier trafen wir eine alte Deutsche — vierundsechzig Jahre alt war die Frau, wie der Bischof mir sagte. Sie war überrascht, mich zu sehen, nickte mir aber einen freundlichen Gruß zu und nähte an einem Paar Männerhosen weiter. Neben ihr auf dem Fußboden lag ein weiterer Stoß Hosen. Der Bischof sah, daß weder Kohlen noch Holz vorhanden waren und ging, es zu holen.

Ich nahm ein Paar Hosen in die Hand und betrachtete ihre Arbeit.

„Sechs Cents, meine Dame," sagte sie, den Kopf wiegend, und nähte weiter. Sie nähte langsam, aber ununterbrochen. Das Wort „nähen" schien sie ganz zu beherrschen.

„Für diese ganze Arbeit?" fragte ich. „Mehr wird dafür nicht bezahlt? Wie lange brauchen Sie dazu?"

„Nein, mehr nicht. Sechs Cents für die fertige Hose. An jedem Paar nähe ich zwei Stunden. — Aber das weiß der Chef nicht", fügte ich rasch hinzu, aus Furcht, ihm Unannehmlichkeiten zu bereiten. „Ich bin langsam. Ich habe Gicht in den Fingern. Junge Mädchen arbeiten viel schneller. Sie brauchen nur halb so lange. Der Chef ist gut. Er erlaubt mir, die Arbeit mit heimzunehmen, weil ich alt bin und das Geräusch der Maschine mir Kopfschmerzen macht. Wäre er nicht so gut zu mir, so müßte ich hungern.

„Ja, wer im Geschäft arbeitet, bekommt acht Cents. Aber was soll ich tun? Es gibt nicht einmal Arbeit genug für die Jungen. Die Alten haben keine Aussicht. Oft bekomme ich nur ein Paar. Manchmal aber, wie heute, habe ich acht Paar bis zum Abend fertig zu machen."

Ich fragte sie, wieviel Stunden sie arbeitete; das hinge von der Jahreszeit ab, antwortete sie.

„Im Sommer, wenn die Nachfrage groß ist, arbeite ich von fünf Uhr morgens bis neuen Uhr abends. Im Winter aber ist es so kalt. Dann dauert es so lange, bis die Finger nicht mehr steif sind. Dafür muß ich abends länger arbeiten — manchmal bis nach Mitternacht.

(Fortsetzung folgt.)

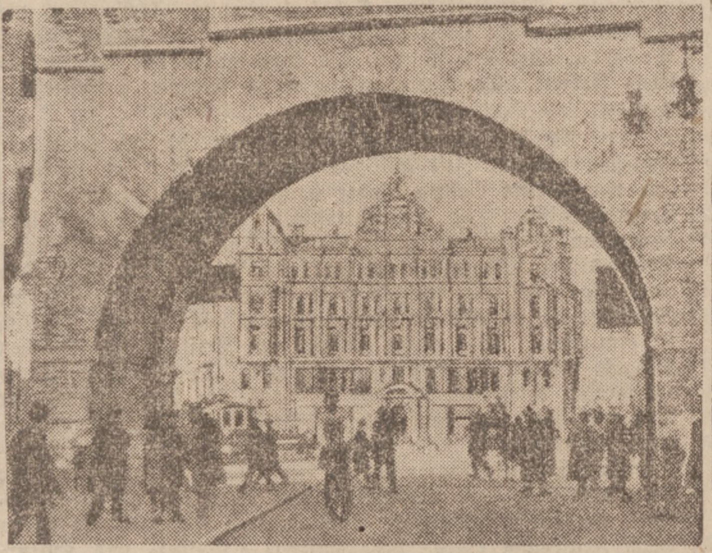
Blutwelle über Sowjetrußland

Ueber Sowjetrußland ergießt sich ein neuer Blutstrom. Die Erinnerung an das Jahr 1919/20, das Jahr der reichsten Ernte des roten Terrors, steht wieder auf. Massenhaft Erschießungen auf Grund von Gerichtsurteilen revolutionärer Tibunale. Zu Hunderten krachten die Hinrichtungsschüsse der Tscheka. Massenerschießungen von aufständischen Bauern, von Offizieren und Kaufleuten, von Geistlichen und Konterrevolutionären jeder Art waren schon fast Erscheinungen des Alltags geworden. Der Tod galt damals als unentbehrlicher Helfer des Kriegskommunismus.

Die Tscheka resp. die GPU. hat den Terror eigentlich nie ganz eingestellt. Wohl gab es Perioden, in denen der standrechtliche Tod weniger Opfer forderte. Die Formen des Kampfes hatten sich gewandelt. An Stelle der Bauernaufstände herrschte nun Partisanenkampf. Zu Hunderten wurden Arbeiter und Bauernkorrespondenten, Vorsitzende von Dorfräten und Kommunisten einzeln niedergemacht. Die Gerichte quittierten diese konterrevolutionären Akte mit Todesurteilen. Nur hin und wieder erfuhr man von standrechtlichen Erschießungen Konterrevolutionärer durch die GPU. Die letzten Wochen zeigen aber einen plötzlichen Umschwung. Eine neue Welle roten Terrors ergießt sich über Sowjetrußland — am Vorabend des zwölften Jahrestages der Novemberrevolution. Steht denn die sozialistische Sowjetrepublik nicht festgefügt da?

Die Erschießung der Schachty-Ingenieure laut Urteilsspruch des obersten Gerichtshofes bedeutete ein schlimmes Symptom. Die standrechtliche Erschießung der drei hervorragenden Eisenbahningenieure kündete schon Unheil an. Die Hinrichtung der fünf leitenden Männer aus der Kriegsindustrie, alles frühere zaristische Generäle, bewegten sich in der gleichen Linie wie die ersten Erschießungen. Jetzt folgten Schlag auf Schlag: Vierzehn Todesurteile im Astrachaner Prozeß gegen die leitenden Männer der Finanzabteilung, der Konsumgenossenschaft und des Fischhandels — kurz vorher waren zwei Todesurteile in dem Moskauer Juwelen- und Valutaschmuggel-Prozeß gefällt worden —, die Erschießung von neun Bauern in Rjasan wegen Brandstiftung an Häusern von Kommunisten, die Hinrichtung von zwölf Konterrevolutionären im Nordkaukasus, von einundzwanzig Konterrevolutionären im kubanischen Gebiet, von einigen Dutzend Personen in Moskau; in Kimry wurden vom Gericht fünf Personen, darunter ein Pfarrer, zum Tode verurteilt, in Iwanowo-Wosnesensk vier Personen, in Samara fünf Bauern und ein Pfarrer, in den verschiedensten Gegenden Tag für Tag sogenannte Kulaken, und eine Anzahl neuer Prozesse steht bevor: In Dagestan gegen Konterrevolutionäre, in Moskau gegen leitende Persönlichkeiten der Staatsbank, in Jaroslaw gegen Konterrevolutionäre usw. Neun Todesurteile sind zu erwarten. Ein Blutstrom ergießt sich über Sowjetrußland. Was mag der Grund dieser Terrorwellen sein?

Die Sowjetregierung befindet sich in Nöten. Der Fünfjahresplan droht zu scheitern, die Hauptindustriezentren leiden unter Lebensmittelmangel, der Transport stockt, die Bauern geben das Brot nicht her — und all das in einem Augenblick, da die Kriegsgefahr im Osten im Lande eine ungeheure Spannung verursacht. In der roten Arme treiben sowjetfeindliche Agitatoren ihr Unwesen, in der studentischen Jugend machen sich sowjetfeindliche Organisationen breit, die Zahl der Sekten nimmt zu, innerpolitisch ist ein harter Kampf gegen die rechte Opposition auszukämpfen. Da gilt es, einen Blitzableiter zu finden, ein Exempel zu statuieren. An der wirtschaftlichen Desorganisation tragen die bewußten Schädlinge die Schuld: die Schachty-Ingenieure, die Eisenbahningenieure, die leitenden Männer der Kriegsindustrie, die Valutaschieber, die bestechlichen Beamten usw. Ihre Erschießung soll es dem Volk glaubhaft machen. Und die Erschießung der Konterrevolutionäre unter den Bauern, Militärs und Geistlichen soll all denjenigen Angst einjagen, die gegen die Sowjetregierung zu konspirieren gedenken. Was tut es zur Sache, daß es sich bei den Militärorganisationen um längst liquidierte Gebilde handelt!



Am Vorabend des zwölften Jahrestages der Novemberrevolution

Das Haus, von wo die Tscheka ihre blutigen Befehle ausgibt.

Die GPU. hat von Stalin freie Hand bekommen. Die gefestigte Sowjetrepublik wird wieder einmal zur Legende. Das Manifest zum zwölften Jahrestag der Novemberrevolution wird diesmal nicht stolz proklamieren können: „Wir befinden uns auf dem Wege zum friedlichen sozialistischen Aufbau“. Innerer Friede und blutiger Terror sind unvereinbare Begriffe!

Bilder aus Colmar

Von Otto Flake.

Das ist eine Stadt, von der ich oft geträumt habe: weil ich in ihr heranwuchs und sie dann, seit meinem zwanzigsten Jahr, nicht mehr sah. Ich träumte daher von ihr auch nicht romantisch als einem Ort, den man gern kennenlernen möchte, sondern tiefer, geheimnisvoller, fast wie von einer Vorexistenz.

Die eine oder andere Gelegenheit, diese Stadt wiederzusehen, ließ ich absichtlich unbenutzt — Wiedersehen unterbricht die Gewebe der Erinnerung. Dann kam der Krieg und die Jahre nach ihm; die Stadt der Kindheit lag nun unzulänglich in einem fremden Land. So wurde sie vollends Vergangenheit, und als dieser Prozeß vollendet war, fuhr ich neulich eines Tages hin, durchaus nicht sicher, ob ich nicht unberührt durch ihre Gassen gehen würde, unfähig, mir selber, wie ich einst war, zu begegnen.

*

Ich bin nie so durch eine Stadt gegangen. Schatten schritten neben mir und lenkten mich. Ich bog um die Ecken, blieb vor Türen stehen, schaute zu Fenstern auf, von einem Wissen geleitet, das nicht aus dem Bewußtsein kam. Ich hätte blind sein können und wäre so gegangen. Es war ein Sommerabend, Fledermäuse strichen durch die Dämmerung.

Haus um Haus wußte ich plötzlich die Namen, die vor dreißig Jahren an den Geschäften standen, sah die Gesichter von Menschen die vielleicht schon lange im Grabe liegen — eine Bäckersfrau, eine Wäscherin, den Apotheker, der schwindsüchtigen Papierhändler, der mir Federchen verkauft hatte.

Ich öffnete das Tor das Haukes, in dem ich als Kind wohnte, stieg die zwei Treppen hinauf, las im Lichte eines Zündholzes an der Tür unseres Stockwerkes einen französischen Namen, und ging zurück und saß zu meiner eigenen Verblüffung unversehens auf dem Treppengeländer, um im Damensitz die vier Absätze hinunterzugleiten, wie einst der Knabe gern getan hatte. An den Wendungen galt es abzuspringen und sich wieder hinaufzuschwingen. Es war stockfinster und doch hatte der Körper noch die Erinnerung an die Balance, die für dieses nicht ungefährliche Kunststück nötig war.

Unten sprang ich vor einer Frau ab, die aufschrie, fand kraft derselben Erinnerung den Griff des Tores und strich mit unklaren Empfindungen die Häuser entlang, die mir nun in einem toten Brügge zu stehen schienen, so klein und grau waren sie.

Uebrigens kam ein Geruch, von Wasser und Holunder, und er erregte mich mehr als alles andere: der Sinnbach, an den ich weiß Gott nie mehr gedacht hatte, roch noch wie ein Menschenalter zuvor — melancholischer Abend.

*

Hinter der Stadt steht das Gebirge, vor ihr liegt die Ebene, die zum Rhein zieht und von Wasserarmen durchzogen ist. Vom Gebirge her stoßen die letzten Rebäcker ins Flachland vor, in die Bannmeile der Stadt, Wiesen, Busch und Gärten gebieten ihnen halt. Wasser ist überall, die Ill, die Lauch, die Thur, der Logelbach.

Die Hinterfronten des ältesten Teiles gehen auf die Lauch. auf der Lauch fahren die Gärtner ins Vorgelände, wo sie die dunkle Erde mit untergeschnallten Brettchen festtreten. In den Kähnen bringen sie Jauche hinaus, mit den Jauchekellen schöpfen sie Wasser aus der Lauch; mancher kleine Stichling gerät so aufs Land und zappelt sich unter den bambushaften Stauden der Sonnenblumen zu Tode.

Der Fluß verästelt sich zwischen den Gärten. Wenn die Gärten aufhören, beginnen die Wiesen, die bis in den Sundgau ziehen. Man kann stundenlang in ihnen gehen, sie sind eine Prärie. Drüben auf dem Berg, die Drei-Exen, sind die Striche einer lateinischen Drei.

*

Aus der römischen Zeit ist nichts geblieben als der Name der Stadt; man leitet ihn von Columbarium, Taubenhaus, ab. Die späteren Perioden mischen sich im Stadtbild wunderbar. Die Klöster und Kirchen, voran Unterlinden und Sankt Martin, sind Mittelalter. Das Rathaus der Reichsstadt, das Kopfhaus, das Polizeikommissariat mit dem entzückenden Erker sind Renaissance. Dann kam das achtzehnte Jahrhundert und prägte die entscheidenden Züge: Colmar wurde Juristenstadt mit dem höchsten Appellationshof und den Hotels der Chauffeurgasse.

Hundert Jahre später setzten die Richter des deutschen Oberlandesgerichts diese Ueberlieferung fort, besiedelten ein neues Viertel. Deutlich lief neben dieser hohen Bourgeoisie die der Rentner aus der französischen Zeit her, ohne sie zu schneiden.

An Vauban erinnert eine Vorstadt, seine Wälle verwandelten sich in Promenaden. Die Krutenau ist eine Faubourg aus der großen Revolution; sicher spannten in ihr die Deligencen aus, sicher gibt es alte Stiche von ihr.

Das Marsfeld, auf dem wir Schlittschuh liefen, heißt wieder, wie es vor 1870 hieß, Champ de Mars. General Rapp, der darauf in Bronze steht, schaut nicht mehr zum Bezirkspräsidentenpalais hinüber, sondern zur Präfektur, die eines Erzbischofs würdig wäre. Als ich um das Denkmal ging, kam mir ein Trupp von Gassenkindern entgegen und wahrhaftig, sie sangen das elsässische Lied vom Hans im Schnokeloch, der alles hat, was er will — und was er hat, das will er nicht, und was er will, das hat er nicht.

Es ist schon etwas um diesen Nationalgesang. Im Vordersatz heißt es, daß der gute Hans hat, was er will, dann wird diese positive Aussage ironisch und selbsterkennerisch in ihre beiden Gegensätze ausgelöst. Der Elsässer ist der geborene Dialektiker aus Zwang, Geschichte, Schicksal, Lage. Wenn er dazu philosophischer begabt wäre, als er, der Alemanne, ist, dann hätte er die hegelschsten aller Philosophen hervorbringen müssen.

*

Aber er ist Praktiker. Er geht in die Opposition und steht Zeit seines Lebens in ihr, Opposition ist Reaktion auf das, was gerade ist — ihm gefällt es nie. Bei dem stammverwandten Badener, scheint mir, begegnet man einem freilich ganz abgeschwächten Anklang, wenn er seine Sätze mit dem berühmten „Ha, nun“ einleitet. Beim Elsässer ist diese Gebärde heftiger, bissiger, grollender.

In den Anlagen kam ich mit einem Mann aus dem Volk ins Gespräch und hatte, nach so vielen Jahren der Abwesenheit, einen nahezu metaphysischen und das heißt nur endgültigen Eindruck vom gereizt skeptischen Charakter dieses Stammes gegenüber allen denen, die ihm mit ihren Forderungen ins Land kommen — Forderungen, absolute Werte zu übernehmen, die anderswo ohne sein Zutun geprägt worden waren. So hatten es die Deutschen verlangt, so verlangen es jetzt die Franzosen. Als Franzose vor 1870 geboren, in den Mannesjahren Deutscher, der in Kiel diente, im Alter wieder Franzose, hatte er ein fast wildes Achselzucken für eine Welt, die von ihm Entscheidungen erwartete.

Wenn dieses Bauernvolk geistiger wäre, müßte es die Jahrhunderte mit guten Europäern versorgen. Im Zug von Straßburg nach Colmar fuhr ich mit jungen Leuten aus Colmarer Familien; sie besuchten die Universität und kehrten abends nach Hause zurück. Die einen lasen Pariser Zeitschriften, die anderen die deutschen Blätter der Heimat. Wenn sie ausgelesen hatten, tauschten sie, wie sie auch mit der Sprache wechselten. Das wäre alles gut und schön, wenn es auf Freiwilligkeit beruhte.

*

Das Kostbarste, was Colmar besitzt, ist Kloster Unterlinden — die Kunstschätze und der Bau selbst. Eine klare, quadratische Anlage umschließt einen kleinen, offenen Hof. Um den Hof läuft ein Kreuzgang mit Spitzbogenfenstern, die bis zum Boden reichen und durch ein schlankes Säulchen halbiert werden.

Wenn die Pforte hinter uns zuschlägt, umfängt uns die Kühle mittelalterlicher Klöster, ohne Kälte, und ihre Abgeschlossenheit ohne Feindschaft. Die Architektur dieses Ursulinerinnenhauses hat nichts Finsteres; Sonntage wecken Hof und Kreuzgang zu ihrem geheimsten Leben. Es ist kein Kloster, durch das die Inquisitoren schritten, sondern ein Haus süßer und inniger Mystik.

Mitten im grasbewachsenen Hof steht eine kleine Sandsteinfigur Martin Schongauers von zarten, feinen Dimensionen. Ueber das Dach schwingen sich Vögel in den Hof und nippen aus den Vertiefungen, die der Regen in das Postament gewaschen hat.

Naturwissenschaftliche Sammlungen, ethnologische, chinesische Rüstungen, Mumien, Bücher, altdeutsche Bilder, die elsässische Malerschule des 19. Jahrhunderts, der Isenheimer Altar und Matthias Grünewald — damit ist das Kloster ausgefüllt. Alles, was den zweifelhaften Begriff eines Museums bildet, ist da zusammengestellt. Aber mich verzauberte es, als ich zur Schule ging, und noch immer hat das Wort Museum einen wunderbaren Klang.



Der Siegespreis für die deutschen Leichtathleten in Japan

Die Siegestrophäe (rechts) wurde vom Ministerpräsidenten Hamaguchi gestiftet, während die Vase — eine Spende des Prinzen Kaya — der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik zugedacht ist.

Altgermanische Ueberreste

Die englische Insel Man hat eine eigenartige Geschichte. Sie wurde vor mehr als tausend Jahren von isländischen Wikingern erobert und erhielt in ihrer Verfassung bis in die Neuzeit alte Bräuche germanischen Ursprungs. So wurden im Laufe eines Jahres erlassene Gesetze am Mittsommertag von einem Hügel, dem Thingvellir, herab öffentlich verkündet, und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts hatte die Insel eigene Gouverneure und Könige. Erst dann kam sie ganz unter englische Oberherrschaft. Die alte Sprache der Bewohner stellt eine dem Gälischen oder Wallsischen verwandte Sprachform dar.



Vulkankatastrophe in Guatemala

Ein Ausbruch des Vulkans Santa Maria in Guatemala am 3. und 4. November war eine der furchtbarsten Naturkatastrophen, die das Land je betroffen haben. Mehr als hundert Menschen wurden auf der Flucht von den glühenden Lavamassen eingeholt und verschlungen. Der Sachschaden beträgt viele Millionen.

Um die Ehescheidungsreform



Im Namen des Zentrums
erklärte in einer Sitzung des Rechtsausschusses des Reichstages bei der Beratung der Ehescheidungsreform der Abgeordnete Dr. Bell, daß die Zentrumspartei vorläufig an den Sitzungen des Rechtsausschusses nicht teilnehmen werde.



Der Führer der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei
Prälat Leicht, hielt in einer Versammlung der katholischen Arbeitervereine in Bamberg eine Rede, in der er sagte, daß eine Erleichterung der Ehescheidung unter keinen Umständen zugelassen werden dürfte.

Der Turmhahn

Von Herbert Eulenberg.

Eine entsetzliche Erregung herrschte im ganzen Dorf. Etwas ganz Absonderliches, noch nie Dagewesenes, war geschehen. In der zweiten Weihnachtsfestnacht war der große kupferne Turmhahn von der Spitze der Kirche gestohlen worden. Es war, als ob die ganze Gemeinde den Kopf verloren hätte. Der Küster, der am Morgen früh wie gewöhnlich mit dem Barbier zum Läuten gegangen war, hatte es zuerst entdeckt.

„Um Gotteswillen," sagte er, als er aus dem Hause heraustrat und sich wohlgefällig wie alle Morgen seine Kirche betrachtete, „da ist ja der Hahn vom Kirchturm geflogen!" Der Barbier, der ein wenig schielte, blinzelte in die Höhe und bestätigte mit offenem Munde sprachlos die fürchterliche Tatsache. Sie liefen und gingen, den schwarzen Erdboden absuchend, dreimal um die Kirche herum. Dann machte sich der Barbier, weil es angesichts einer solchen Geschichte nicht aufs Läuten mehr ankam, unbemerkt von dannen, und in einer Viertelstunde wußte es das ganze Dorf. Und alle, die Großen wie die Kleinen kamen aus den Häusern heraus und starrten in den Himmel hoch auf den Fleck wo gestern, von niemandem gesehen, der kupferne Hahn gestanden hatte. Das Betrübendste war, daß kein Mensch ahnte, wo das kupferne Tier hoch über allen Häusern und Häuptern geblieben war. Einige fromme Gemüter meinten, ob nicht der liebe Gott ihn, der schon sehr altersschwach gewesen und seit der Urväter Zeiten dort oben in Wind und Wetter und Sonnenschein stehen mußte, in der heiligen Christnacht zu sich berufen hätte. Andere pfiffige Seelen fragten, ob nicht heutzutage, wo die Menschen zu fliegen anfingen, einer über die Nacht durch die Luft hätte ansausen und ihren schönen kupfernen Hahn von der Turmspitze wegstehlen können. Und am liebsten hätten diese einen Prozeß mit allen fliegenden Menschen um den verlorenen Hahn angefangen.

Da dies aber schlecht anging, fand das ganze Dorf bald einstimmig einen anderen Sündenbock, das war der Nachtwächter. Dieses Auge, das die Gemeinde bei Nacht wie ein Hase aufstehen hatte, war ohne Zweifel in jener schrecklichen Nacht der Untat eingeschlafen.

Er behauptete zwar daß er um die Stunde, da der Diebstahl vor sich gegangen wäre, gerade am anderen Ende des Dorfes ein paar Landstreicher aufgestöbert hatte.

Aber eine genauere Untersuchung ergab, daß er seit seiner Amtsführung keine Nacht außer dem Wirtshause zugebracht hatte, in dem er in der Regel bis zwei Uhr trank und von da an bis zum Morgen ebenso regelmäßig auf dem Strohsack neben dem Bernhardinerhund seinen Rausch ausschlief. Er ward darum infam seines Amtes entsetzt und die kleinsten Kinder sahen ihn seitdem, wenn nicht von oben herab, so doch von unten herauf mit Verachtung an.

Nur zwei wußten im ganzen Dorf, wer den Hahn in jener fürchterlichen Nacht hoch oben vom Kirchturm gestohlen hatte: das war der Mond und der Schneider Proll, der Täter in eigener Person. Der Mond, der sich in dieser entsetzlichen Nacht erst spät erhoben hatte, weil er sein abnehmendes, schiefes Gesicht nicht gerne vor den Leuten sehen lassen mochte, war ganz erstaunt, als er auf einmal den windigen Schneider schon hoch an dem Turme zur Spitze hinaufklettern sah. Der Kerl mußte die Kirchtüre hinaufgeklommen sein und das Mauerwerk an den Kirchenfenstern hoch, auf deren Stabwerk er sich stützte, bis zu der Feuerleiter, die zu dem Turme führte. Nun kletterte er emsig, in Schweiß gebadet, die Rinne entlang, mit den Füßen auf den Sparren und Haken, die die Dachdecker für ihr Gewerbe benutzen, das Schieferdach des Turmes in die Höhe, wobei er sich mit den Händen an dem Draht des Blitzableiters festhielt und hinaufzog. Der Mond wurde fast schwindlig, als er den kleinen, klapperdürren Mann, der über sein Nachthemd nur eine karierte Hose mit grüngestickten Trägern angezogen hatte auf grauen, wollenen Socken so wie eine Fliege am Fenster den breiten, hohen Turm heraufklettern sah. „Wenn er sich nur nicht den Hals bricht!" dachte er, als der Schneider mit auseindergespreizten Spinnebeinen sich immer höher mühte. „Dort der Haken sitzt morsch in der Verschalung! Ich will dem leichtsinnigen Wagehals ein wenig leuchten, da ich nun einmal der Schutzpatron der Diebe bin. Halt dich fest, Langfinger! Jetzt gilt es einen letzten großen Satz!"

Indessen war der Schneider Proll, auf dem äußersten, höchsten Haken stehend, hoch oben angelangt. Sein Herz klopfte wie ein Hammer auf dem Amboß, seine Haare klebten schweißnaß auf seinem Kopfe, als sei er aus dem Bade gekommen. Herunterzusehen in die finstere Tiefe wagte er nicht, sonst wäre er mitsamt seinem Schatten übereinander vor Grausen heruntergepurzelt. So klammerte er sich mit dem linken Arm ängstlich um die Turmspitze und hielt sich wie an eine Geliebte zitternd an ihr fest, während er mit der rechten Hand eine Feile aus der Hosentasche zog und sich ächzend daran machte, den stummen, kupfernen Hahn, der auf zwei Krallen oben auf dem Turm festgeschmiedet war, herunterzuholen. Ein Stück Schiefer löste sich bei dieser mühsamen, langsamen Arbeit unter dem Schneider aus seinem Nagel und schlug schleifend das Dach hinunter in die Tiefe. Fast wäre Proll vor Schrecken mit hinuntergesaust, wenn nicht im gleichen Augenblick der Hahn unter seiner Feile abgebrochen wäre und ihm wie tot, den Kopf nach unten, in der linken Hand, die ihn schnell aufgriff, gehangen hätte.

„Gottlob!" sagte der Mond fast laut, der diesem sonderbaren Diebesstreich mit ungeheurer Spannung zugeschaut hatte und leuchtete nun dem zitternden Schneiderlein, als es keuchend mit seiner Beute den gleichen Weg hinunterstieg. Ein leichter, warmer Westwind hatte sich erhoben und stieß ruckweise, wie ein Schnarchender, um den Turm. Proll sah im Mondlicht jeden Schiefer, jeden Haken und Nagel ganz genau, während sein Schatten bald über ihm, bald unter ihm lang oder kurz nachäffte. Behutsam stieg er herunter, mit der heißen Linken sich fest an den Draht des Blitzableiters haltend und die Haut sich wund scheuernd, während die Rechte stolz den schweren, gestohlenen Gockelhahn trug. Ganz goldig sah der graue Schieferturm der Kirche im Schein des Mondes aus. Der Wind blies leise die Halme der im Winter verlassenen Vogelnester an dem Turm wie die fahlen Haare eines Toten spielerisch hin und her. Den First entlang, wo Sonne und Wind nicht eindringen konnten, lag noch ein Streifen Schnee vom letzten Schneefall wie Zucker dünn auf das Dach gestreut, an dem das halb schwitzende, halb fröstelnde Schneiderlein Haken nach Haken hinunterkletterte.

Als er endlich unten angekommen war und die breite, feste Erde unter seinen vor Erschöpfung bebenden Beinen fühlte, blickte er noch einmal voll Bewunderung vor sich an der hohen Masse empor, die er um ihren Kopf gebracht hatte, wie einer, der eine siegreiche Schlacht geschlagen hat. Dann rannte er, den riesigen kupfernen Hahn, der wehmütig seinen Kopf und Kamm hängen ließ, fest unter den Arm gekrampft, spornstreichs durch die leeren, hallenden Gassen nach Hause in sein Bett. Er verbarg das große, alte Tier unter dem breiten Strohsack, auf dem er lag, streckte sich selbst, so angezogen wie er war, vor Erregung fast zerbrochen, aus, und kein Held ist nach einem Siege in seinem Lager über seiner Beute glückseliger eingeschlafen, als der Schneider Proll über dem kupfernen Kirchtumhahn, den er erobert hatte.

Wie in aller Welt war nur diese arme, schwache Schneiderseele auf diesen gewaltigen, großen Gedanken gekommen, die Gemeinde, in der er seit seiner Geburt über sechzig Jahre lang als ehrsames, friedfertiges Mitglied lebte, um ihre stumme Spitze, den Turmhahn, zu bringen? Er war freilich zeitlebens ein nicht ganz gewöhnliches Menschenkind gewesen, weil er sich, seitdem er lesen gelernt hatte, sehr viel mit Politik befaßte. So geschah es wohl, daß man ihn manchmal an einer Straßenecke stehen sah und laut vor sich hinsagen hörte: „Es ist nicht ganz sicher, ob Bismarck die Sache ganz richtig gemacht hat!" oder: „Man kann die afrikanischen Verhältnisse von hier aus nur schwer übersehen!"

Vollends, seit seine Frau, die für ihn, was das Parlament für einen Minister ist, gewesen war und stundenlang seine politischen Reden und Offenbarungen ohne Widerspruch angehört hatte, im vorigen Jahre gestorben war, war er ganz hinterköpfig geworden. Stundenlang konnte er nach der Arbeit bei seiner Lampe und seiner Pfeife über den Zeitungen brüten, die er nur erwischen konnte. An Sonntagnachmittagen, wenn er zum Kegeln ging, konnte man jetzt wohl Aeußerungen von ihm vernehmen, wie: „Man wäre auch etwas Höheres geworden, wenn man nicht in diesem Dorfe zur Welt gekrochen wäre!" oder: „Wenn man so liest, was in den großen Städten alles vorkommt, kann einem sein Leben verloren vorkommen!" Dies Gefühl wurde immer größer in ihm, daß er nichts Rechtes erlebt hätte in den mehr als sechzig Jahren, die er auf der Erde herumschneiderte. Schere, Nadel und Bügeleisen, viel mehr hatte er kaum von der Welt gesehen, so schien es ihm oft. Da draußen um ihn gingen Taten vor sich, schöne und schauerliche, die er tagtäglich in den Zeitungen las. Dort wurden Menschen ermordet, hier stürzten Bergwerke ein, da erstickte Vieh. Heute verbrannten Häuser, gestern gingen Schiffe unter, vorgestern stießen Eisenbahnzüge zusammen. Morgen würde irgendwo ein Erdbeben sein, und übermorgen vielleicht wieder irgendein großer Diebstahl oder eine Wechselfälschung geschehen und in der Zeitung stehen. Nur mit ihm ging gar nichts vor. Er lebte still und brav an den Ereignissen vorüber, sein Name würde nur als Todesanzeige in die Zeitung kommen. Von ihm gab es nichts zu erzählen, als daß er eine ehrliche Haut gewesen war, von der Schule bis zum Tode, und das war bekanntlich nicht wert, gedruckt zu werden.

Wenn sein Leben nur eine einzige Tat aufwiese, die nicht langweilig wäre, von der man sprechen und schreiben könnte! — Wenn es ein Abenteuer in seinem Schneiderdasein gäbe, mit dem man prahlen könnte! Wenn er einmal nur etwas Großes, Außergewöhnliches ausführen könnte, von dem man in Berlin und Paris reden könnte! Wenn er sich durch eine Heldentat über Nacht zum ersten Mann in der Gemeinde über den dummen Bürgermeister, den er längst überschaute, über den hochwürdigen Herrn Pfarrer selbst hinaufschwingen könnte!

So kam es, daß der Schneider Proll in der zweiten heiligen Christnacht sich den schönen kupfernen, schweren Gockelhahn herunterholte, der oben auf der Kirchturmspitze mit seinem Glänzen zuerst und zuletzt im Dorf den Tag erschaute, und an dessen Kamm sich Abendrot und Morgenrot verblutet hatten. — — Die ersten Stunden und Tage nach diesem fürchterlichen Ereignis hielt sich Proll so still, als es für ihn, einen anerkannten Politiker, nur eben anging. Eine unsägliche Angst ergriff ihn, als er überall, wohin er kam, mit Entsetzen und Abscheu von diesem gotteslästerlichen Kirchenraub reden hörte. So schlimm und gewaltig hatte er sich seine Tat gar nicht vorgestellt, wie die Leute es machten. In ihrem Monde wurde die Sache ganz anders, viel weniger Herrliches, Großes und Kühnes, als welches sie dort oben im Mondschein zwischen Leben und Tod hängend, gewesen war.

Erst als die Entrüstung sich allgemach legte, fingen schönere Tage an für Proll. Man begann den Fall nicht mehr ganz so traurig zu nehmen und eine kurze Weile sich mehr um das Absonderliche der Sache voller Neugierde zu bekümmern.

Das waren die seligsten Tage im Leben Prolls, da ihn einer oder der andere gelegentlich auf der Straße anhielt, und mit dem Finger auf die leere Kirchturmspitze hinweisend, meinte, das müsse ein Teufelskerl gewesen sein, der so etwas um Mitternacht zu tun gewagt habe! „Ich käme bei allem Tag nicht lebendig hinauf und herunter!" Dann kicherte der Schneider vor Wonne in sich hinein und erklärte:

„Was, Meister! Das ist doch einmal etwas!" Und wenn er nachts über dem gestohlenen Tier sich ausstreckte, das unter dem Strohsack vor Schmerz allen Glanz verlor und wie ein Gefangener im Finstern immer mehr erblindete, kam er sich mit Recht als der erste Mann in der Gemeinde vor, von dem alle Welt mit Bewunderung sprach, und schlief glückstrahlend ein.

Aber auch diese schöne kurze Frist in seinem Leben verlief ebenso schnell wie die langen, leeren Jahr vorher. Allmählich gewöhnten sich die Leute im Dorfe an die neue Kirchturmspitze. Der sich so groß wähnende Schneider Proll wurde ganz unglücklich über diese Wandlung in der Volksstimmung. Er hätte jeden verklagen mögen, der nicht mehr von dem verschwundenen Turmhahn redete. Jetzt war er es der die Leute auf der Straße anhielt und mit beiden Händen auf die kahle Kirchturmspitze wies, und so laut als möglich schrie: „Wo mag nur der Hahn dort hingeflogen sein? Es muß doch ein Tausendsassa gewesen sein, der ihm den Hals umgedreht hat, wenn es nicht der Teufel selber war! Hat man noch immer keine Spur von dem Täter?" fragte er weiter, „trotz des Steckbriefes? Großer Gott! Was heute für Dinge geschehen in der Welt!"

Dies letztere sagte er gewöhnlich für sich allein. Denn kein Mensch hatte mehr Lust, an den alten, toten, zwecklosen Turmhahn zu denken und machte sich achselzuckend von dem ewig über ihn redenden Schneider Proll an seiner Arbeit fort. Man nahm es als eine Alterskrankheit hin, daß der ehrsame, biedere Schneidermeister, dessen Großvater schon im Ort ansässig gewesen war, nichts anderes mehr als von dem gestohlenen Hahn, den der Pfarrer selbst vergessen hatte, erzählen konnte. Wie man alte Invaliden noch respektvoll von Sedan erzählen läßt, so gewöhnte man sich daran, ihn teilnahmslos anzuhören, wenn er von dem wunderbaren Vogel redete, der wie Gold hoch am Himmel über dem ganzen Dorf gestrahlt hätte, und die tollsten Vermutungen darüber anstellte, von wem dieses ungeheuerliche Teufelswerk wohl ausgeführt worden wäre.

Nur der Nachtwächter, der seit seiner Entlassung nicht mehr viel Geld zum Trinken hatte und darum tückisch geworden war,



Eine neue Sicherung der Bahnübergänge
wird jetzt von der Reichsbahn versuchsweise eingeführt. Der freie Uebergang wird durch ein weißes Blinklicht angezeigt, das 45mal in der Minute aufleuchtet. Die Annäherung eines Zuges schaltet automatisch ein rotes Licht ein, das 80mal in der Minute blinkt.

Sehet die Wählerlisten nach!

wurde mißtrauisch ob dieses ewigen Geredes über den verhexten Hahn, dessen Verlust keiner außer ihm noch verspürte.

Und eines Sonntags nachmittags, als Schneider Proll wie regelmäßig zum Kegeln gegangen war, wo er nur mehr zusah, um ausschließlich von dem verzauberten Hahn sprechen zu können, brach der Nachtwächter heimlich Prolls Tür mit einem Dietrich auf und kam nach wenigen Minuten triumphierend heraus, den Hahn, der vom Grünspan entstellt wie ein Kadaver aussah, in der Hand schwenkend.

Am anderen Morgen, als Schneider Proll ins Gefängnis abgeführt wurde, ward der Hahn, der indessen wieder blank geputzt worden war, daß die Sonne sich in ihm spiegeln konnte, unter dem Jubel des Dorfes vom Dachdecker auf die Turmspitze zurückgebracht und der Nachtwächter in aller Stille vom Bürgermeister in sein altes Amt zurückgeführt.

Ueber zwei Millionen Menschen in China an Hunger gestorben

Peking. Wie eine chinesische Telegraphenagentur mitteilt, sind in der Provinz Schensi im Laufe von 4 Monaten 2 100 000 Menschen Hungers gestorben. Außerdem seien in dieser Provinz 1 300 000 Menschen so krank, daß mit ihrem Tode zu rechnen sei. Die Hungersnot hat sich infolge der Kälte noch verschärft. Die amerikanische christliche Mission ist nicht mehr imstande zu helfen. Die amerikanische Gesandtschaft hat sich an Präsident Hoover gewandt und ihn gebeten, eine Hilfsaktion des amerikanischen Volkes zugunsten der hungerleidenden Chinesen einzuleiten.

Zwei Spione verurteilt

Stuttgart. Wegen Verrats militärischer Geheimnisse hatten sich in nicht öffentlicher Verhandlung vor dem Strafgericht des Oberlandesgerichtes der Kaufmann H. aus Ulm und der Chauffeur F. aus Zürich zu verantworten. Beide sind deutsche Staatsangehörige und mehrfach vorbestraft. Sie haben sich im Frühjahr d. J. vom französischen Nachrichtendienst zur Ausforschung der Reichswehr verwenden lassen und sind in Stuttgart auf frischer Tat ertappt worden. Beide Angeklagte wurden verurteilt und zwar H. zu drei Jahren sechs Monaten, F. zu zwei Jahren zwei Monaten Zuchthaus. Außerdem wurden beiden Verurteilten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Das Urteil ist rechtskräftig.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Freitag. 12,05 und 16,20: Wie vor. 17,45: Mandolinenkonzert. 19,05: Vorträge. 20,05: Musikalische Plauderei. 23: Französisch.

Wien — Welle 516,3

Freitag. 11: Vormittagsmusik. 16: Nachmittagskonzert. 16,40: Akademie. 17,45: Wochenbericht für Körpersport. 18: Kunstgeschichte Wiens in drei Jahrhunderten. 18,30: Psychische Hygiene. 19: Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19,30: Italienischer Sprachkurs. 20: Zeitzeichen, Wetterbericht. 20,05: Liederstunde. 21: Historische und moderne Fanfaren und Märsche.

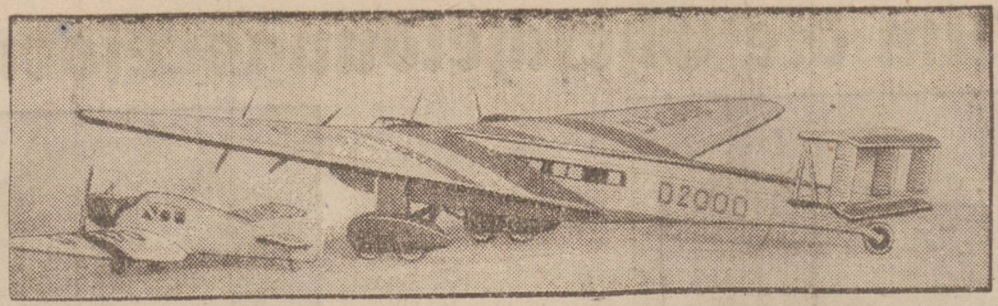
Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 8. November. 16: Stunde der Frau. 16,30: Franz Schubert. 17,30: Kinderzeitung. 18: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. 18,15: Uebertragung aus Gleiwitz: Das geistige Werden in Oberschlesien. 18,40: Stunde der Deutschen Reichspost. 19,05: Für die Landwirtschaft. 19,05 Heitere Abendmusik. 20,05: Hans Bredow-Schule: Naturwissenschaft. 20,30: Konzert. 22,10: Die Abendberichte. 22,35: Handelslehre: „Reichskurzschrift“.



Ein neues Wunderwerk der deutschen Flugzeugindustrie

Das neue Riesenflugzeug der Junkerswerke „G 38“, das durch seine gewaltigen Ausmaße als „fliegendes Haus“ bezeichnet werden kann, ist soeben fertiggestellt worden. Die ersten Probeflüge finden bereits in wenigen Tagen statt. Besonders interessant an dem Bau des „G 38“ ist die Unterbringung sämtlicher 4 Motoren und eines Teils der Passagierkabine in den mächtigen Flügeln. Das Flugzeug ist 23 Meter lang, 5 Meter hoch und hat eine Flügelspannweite von 45 Metern. Das Bild zeigt das Modell des neuen Riesenflugzeuges „G 38“; unter dem linken Flügel ein Junkersflugzeug normaler Größe zum Vergleich.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Siemianowitz. Am Donnerstag, den 7. d. Mts., abends 7 Uhr, im Saale Generlich, Einleitungsabend des Bundes für Arbeiterbildung, unter Mitwirkung der „Freien Sänger“. Alle freien Gewerkschaftler und Parteiler sind freundlichst eingeladen. Referent vom Bundesvorstand.

Versammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftler von Laurahütte und Umgebung!

Die Rechtsberatungsstunden des A. D. G. B. finden von nun ab nicht mehr im Metallarbeiter-Büro, sondern im Konsum, Spoldzielnia „Naprzod“, Siemianowice, ul. Pocztowa Nr. 3, Eingang durchs Geschäft, statt.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 7. November: Probe.
Freitag, den 8. November: Revolutionsfeier.
Sonnabend, den 9. November: Bastelabend der Falken.
Sonntag, den 10. November: Heimabend.

Kattowitz. (Revolutionsfeier.) Am Sonnabend, den 9. November, findet abends um 7 Uhr, im Zentralhotel eine Revolutionsfeier für die Kinderfreunde und Arbeiterjugend statt, zu der alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder ebenfalls freundlichst eingeladen sind. Referent: Genosse Kowoll.

Katowice. (Touristenverein „Die Naturfreunde.“) Am Freitag, den 8. November, abends 7½ Uhr, findet im Saal des Zentral-Hotel unsere fällige Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist das Erscheinen eines jeden Mitgliedes Pflicht. **Der Vorstand.**

Bismarckhütte. Am Sonnabend, den 9. November, abends 18 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Sitzung des Wahlkomitees der Sozialistischen Einheitsliste statt. Interessenten können beiwohnen.

Königshütte. (Mitgliederversammlung u. Revolutionsfeier der D. S. A. P.) Am Freitag, den 8. November, abends 7½ Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses, an der ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“, verbunden mit einer Revolutionsfeier, mit gesanglichen und anderen Darbietungen, statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Hierzu werden alle Partei und Gewerkschaftsmitglieder eingeladen.

Königshütte. (Ortsausschuß des A. D. G. B.) Auf Einladung der D. S. A. P., Ortsgruppe Königshütte, laden wir hiermit alle unsere Mitglieder zu der am 8. November d. Js. stattfindenden Revolutions-Feier im Volkshaus Königshütte ein und hoffen auf regen Besuch von seiten unserer Mitglieder. Beginn abends 7½ Uhr.

Königshütte. (Achtung, Freie Turner.) Am Sonnabend, den 9. November, abends 7 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Monatssitzung statt. Da die Tagesordnung wichtige Punkte umfaßt, ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Königshütte. (Achtung, Volkschor!) Die nach Nikolai fahrenden Sänger und Sängerinnen fahren erst 3,50 Uhr von Kattowitz ab. Probe in Nikolai ½5 Uhr in der Deutschen Privatschule.

Königshütte. (Achtung, Kinderfreunde!) Am Freitag, abends um 6 Uhr, Kinderchor. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht. Falkenkleidung anlegen! Freundschaft.

Lipine. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Dienstag, den 12. November, nachmittags 6 Uhr, findet bei Machon eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Kowoll.

Zawodzie. (Bergarbeiter.) Am Sonntag, den 10. November, vormittags 9½ Uhr, findet bei Muschiol (Posch) unsere Mitgliederversammlung statt. Anschließend findet die Parteiversammlung statt, in der Genosse Kowoll über die Kommunalwahlen referieren wird.

Janow. (Freidenker.) Am Sonntag, den 10. d. Mts., findet bei Herrn Wyglenda in Janow eine Mitgliederversammlung der Freidenker der Ortsgruppe Janow statt. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird dringend ersucht.

Michalkowitz. Am Sonntag, den 10. November, um 3½ Uhr nachmittags, findet im Lokal Benke eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“ statt. Referent: Gen. Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!